

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1908

32 (8.8.1908)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. S. R., Landesverein Baden.

<p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Anzeigen: Die einspalt. Pettizeile 15.</p>	<p>Verantwortliche Redaktion: Joseph Koch, Mannheim, Langstraße 12.</p>	<p>Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion. Anzeigen an die Druckerei Unitas in Bühl (Baden).</p>
--	--	---

Beschauliche Gedanken.

Mein Schiff segelt Afrika zu; jeden Augenblick bringen mich die Winde näher an jene Küste. Aber, Aurelius, dieses Land ist nicht das selige Gestade, welches du suchest; Afrika ist nicht das Ziel deiner Reise. Und was sind wir wohl anders hienieden, als irrende Geister? Du bist, o höchstes Gut, das Ziel unseres Willens. Jede Stunde ist ein Wind, eine Welle, die mich meinem Ziele näher bringt, wenn ich nur zu ihm mein Fahrzeug lenke, und die mich von ihr entfernt, wenn mein Herz eine andere Richtung nimmt. Wo ich auch immer hinsteuern mag, wenn ich mich von dir entferne, so lande ich an der berüchtigten Küste von Lauris, wo man ohne Schonung die Fremdlinge einer falschen und grausamen Gottheit opfert. Ich gehe nur sicherem Tode entgegen.

Läßt uns befreien unseren Geist von den Täuschungen der Sinne, entfernen von ihm diese unermessliche Menge von sichtbaren Dingen, die ihn in ewiger Zerstreuung hinhalten, daß er sich stets ein Fremdling bleibt. Was ist der Mensch? Ein Wesen, geschaffen zu erkennen, zu lieben das ewige unendliche Wesen, seinen Schöpfer. Das ganze weite Weltall, alle sichtbaren Geschöpfe, die so vielfach seine Gedanken und sein Herz beschäftigen, sind für ihn nur fremdartige Dinge. Und so lange er auf Erden lebt, ist es nicht die Erde, die ihn beschäftigen, die seine Sorge und sein Gedanke sein soll.

Aus den Nachtgedanken des hl. Augustinus.

Der Wille in der modernen Psychologie.

Von Universitätsprofessor Dr. M. Baumgartner in Breslau.

Wer die pädagogischen Bestrebungen der Gegenwart mit Aufmerksamkeit verfolgt, der wird sich der Wahrnehmung nicht verschließen können, daß sich in Erziehungsdingen, wenn auch langsam und allmählich, ein bedeutsamer Umschwung vorzubereiten scheint. Das vorige Jahrhundert, von der Warte der Jugendbildung aus gesehen, stand zweifellos unter dem Zeichen der Wissens- und Verstandeskultur. Im Intellekt und seiner Bildung, seiner möglichst vollkommenen Anspannung und Entwicklung nach der materialen wie formalen Seite erblickte man der Güter höchstes für das Individuum wie für die Gesellschaft.

Hochverehrte Herren! Sie wissen selbst aus ihren eigenen Erfahrungen heraus davon zu erzählen, und Sie fühlen das besser als ich. Ueberkommt nicht den Jugendbildner von heute manchmal ein leises Grauen angesichts des gewaltigen, immer mächtiger anschwellenden Wissensmaterials und bei dem Gedanken, daß er berufen ist, diese intellektuellen Massen in die Köpfe und in die Seelen der ihm anvertrauten Kinder zu leiten? Oder erstrebt nicht die Schule von heute

— die Intellektschule, wie sie ein berühmter Pädagoge der Gegenwart genannt hat — vorwiegend und in erster Linie die Ausbildung der erkennenden Kräfte, der sinnlich-anschauenden und der reproduzierenden Fähigkeiten, wie der rein logischen Anlagen? Die Ausrüstung der Jugend mit Kenntnissen und abermals mit Kenntnissen gilt als ein vergöttertes Idol. Auf dieses Ziel sind die Lehrpläne aller unserer Schulen zugeschnitten. Im Dienste dieses Zweckes stehen vor allem unsere so fein und klar herausgearbeiteten Unterrichtsmethoden. Und diesem Ziele dient in erster Linie auch die reiche Fülle und bewunderungswürdige Ausgestaltung unserer mit Recht gerühmten Lehr- und Unterrichtsmittel.

Es ist, als ob der Mensch nur ein erkennendes, intellektuelles Wesen wäre, und als ob der wissende Mensch der ganze der vollendete, der glückliche Mensch wäre. Der Kultus des Intellektes ist das Ideal der modernen Bildung.

Zwar haben keine geringeren als Rousseau und Pestalozzi schon zu ihrer Zeit sich gegen diesen einseitigen Intellektualismus aufgeäuert; aber im wesentlichen und von dem Ganzen aus betrachtet doch ohne durchschlagenden Erfolg. Und Herbart, der von dem großen Schweizer stark beeinflusste Philosoph und Pädagog, hat ausdrücklich als Ziel der Bildung, die ethische und Charakterbildung verkündet. In der Herbart'schen Schule wurde insbesondere seit Ziller und Rein auf die Geminnungstoffe das größte Gewicht gelegt. Allein faktisch hat doch auch die von Herbarth ausgehende Strömung die Präponderanz des Intellektualismus nicht zu durchbrechen vermocht. Im Gegenteil! Herbart hat durch seine intellektualistische Psychologie und seine Methodenlehre — ich denke an die formalen Stufen des Unterrichts — die Intellektualisierung der Erziehung theoretisch und praktisch eher gefestigt.

Um so kräftiger erheben sich aber in der Gegenwart gewichtige Stimmen gegen die übertriebene Betonung des Verstandes und des Wissens im Organismus der Erziehung und Bildung. Diese Stimmen erscheinen um so bedeutungsvoller, als sie aus den verschiedensten Richtungen, von den verschiedensten Weltanschauungen herkommen. Und so sehr auch die Vorschläge dieser pädagogischen Reformen unter sich auseinandergehen mögen, in zwei Punkten treffen sie alle zusammen, nämlich einerseits in dem „Kampfe gegen die verhängnisvolle Einseitigkeit der modernen Intellektschule“ (Förster) und andererseits in der Ueberzeugung, daß die Reform der Erziehung in der Sphäre des Gemüts und insbesondere des Willens einzusetzen habe.

Ich kann indessen die Bestrebungen der heutigen pädagogischen Reformparteien nicht weiter im einzelnen verfolgen. Nur auf einen will ich hinweisen, auf eine originelle und markante Persönlichkeit. Niemand hat mit größerer Ueberzeugungskraft, mit klarerer Konsequenz und mit tie-

ferem Ernst die Notwendigkeit der inneren Kultur, insbesondere der Charakter- und Willensbildung der Gegenwart zum Bewußtsein gebracht, als der hervorragende, in Zürich wirkende Pädagoge F. W. Förster, in seinem in vielen tausenden von Exemplaren verbreiteten Buche „Jugendlehre. Ein Buch für Eltern, Lehrer und Geistliche“ und neuerdings in einer nicht minder bedeutenden Schrift „Schule und Charakter“ 1907.

Es ist aber heute nicht meine Absicht, zu der Streitfrage: Intellekttschule oder Willensschule Stellung zu nehmen. Eine Entscheidung hierüber läßt sich nicht so einfach geben. Und ist diese auch zweifellos in der weisen und harmonischen Einigung beider zu suchen, so scheint es doch, als ob in dieser kurzen Formel sich eines der allerschwersten pädagogischen Probleme nach der theoretischen wie nach der praktischen Seite hin verberge.

Niemand wird ferner verkennen, daß in der ganzen Streitsache der Frage nach dem Willen, seinem Wesen, seinen Leistungen, seiner Stellung und Bedeutung im seelischen Organismus eine ungemein wichtige Rolle zufällt.

So will ich denn meinem Berufe als Theoretiker treu bleiben und zur Theorie des Willens, der Willensvorgänge, der Willenshandlungen sprechen.

Selbstverständlich kann ich nicht das ganze große Kapitel der Psychologie des Willens vor Ihnen abrollen lassen. Ich muß mich darauf beschränken, die einzelnen Entwicklungsstadien des Strebens und Wollens in möglichster Kürze ihnen vorzuführen.

Vielleicht ist es ein großes Wagnis, eine so schwierige Sache in so kurz bemessener Zeit in Angriff zu nehmen; denn die Willenshandlungen sind in der Tat die kompliziertesten Vorgänge des seelischen Lebens, und der psychologische Laie hat vielfach nicht die mindeste Ahnung von der großen Verwickelung der Vorgänge, die er mit den Namen Wollen und Willensakte bezeichnet. Nur die Ueberzeugung, daß der Lehrer nicht bloß Intelligenz, sondern auch und vielleicht in erster Linie Willensbildner ist, und daß er daher ständig mit diesem seltsamen psychologischen Phänomen zu operieren hat, bestärkt mich, dieses schwierige Thema zu wählen, um wenigstens zum eigenen Nachdenken und zum weiteren Studium anzuregen.

Ich will nun zuerst sprechen über die Stellung der modernen Psychologie zur älteren Psychologie. Erst im Anschlusse hieran wollen wir uns mit den einzelnen Stadien der Strebevorgänge beschäftigen. (Fortf. folgt.)

St. Der Hauptwortbegriff.

Eine katechetische Unterhaltung mit Kindern des zweiten Schuljahres.

VI.

Nun finden wir da und dort in unserm Lesebuch Hauptwörter, die eigentlich keine Namen für Personen, Tiere usw. sind. Sie bezeichnen vielmehr in der Regel eine Eigenschaft, Fähigkeit und dergleichen von den Dingen. So haben wir z. B. in dem Lesestück „Die gute Schwester“ gelernt, daß der Vater voller *F r e u d e* über den *F l e i ß* und *G e h o r j a m* seiner Kinder war. Die Kinder haben eben immer gerne ihre Aufgaben gelernt, zu Hause bei der Arbeit geholfen und Eltern und Lehrern willig gefolgt.

Wie waren darum die Kinder? (fleißig und gehorsam). Diese Eigenschaften der Kinder haben eben die Namen Fleiß und Gehorsam. Am allermeisten hat dies dem Vater gefallen und diesen seinen Zustand nennt man *F r e u d e*.

Wir wollen nun versuchen, ob wir noch mehr solche Namen für Eigenschaften, Zustände . . . an Menschen Tieren usw. finden. Denkt an die gefangenen Tauben, die alle auf einmal in die Höhe flogen und dadurch so stark waren, daß sie das Netz mitreißen konnten. Was hat sie so stark gemacht? (Einigkeit) Denkt an den Knaben, der un-

ter einen Wagen kam und schreiend nach Hause gebracht wurde, wo seine kranke Mutter aus dem Bette sprang und umfiel. Warum? (Vor Schrecken, Schwäche.) Die Mutter lag da wie tot. Wie heißt man diesen Zustand? (Ohnmacht.) Warum hatte der Knabe anfangs so arg geschrien? (Schmerzen.) Die Mutter litt an einer schweren *K r a n k h e i t*.

Nun sind wir mit den Namenarten so ziemlich zu Ende. Zuletzt haben wir gelernt, daß auch Eigenschaften, Fähigkeiten, Zustände, Tätigkeiten ihre Namen haben und diese Namen sind auch Hauptwörter.

Früher haben wir gelernt: Hauptwörter sind Namen für Gegenstände und Zeiten. Jetzt fügen wir noch hinzu: Hauptwörter sind auch Namen für Eigenschaften, Fähigkeiten usw. Wir wollen jetzt beides zusammenfassen und sagen:

Hauptwörter sind Namen für Gegenstände (Personen, Tiere, Pflanzen, Orte, Länder . . .), Zeiten, Fähigkeiten, Zustände, Tätigkeiten und Handlungen.

VII.

Bisher haben wir gelernt: Hauptwörter sind Namen und werden mit großen Anfangsbuchstaben geschrieben. Nun könnte der eine oder andere von euch meinen alle Wörter mit großen Anfangsbuchstaben seien auch Hauptwörter.

Wie falsch das ist, werden wir gleich sehen. Schlagt das Lesestück (z. B.) Nr. 19 auf und gebt jedes Wort an, das groß geschrieben ist, ich will dieselben an die Tafel schreiben. (Die, Stäbe, Ein, . . .) Wir wollen nun untersuchen, ob jedes Wort in Wahrheit auch ein Namen ist. Die Namen wischen wir aus und die anderen Wörter lassen wir stehen. (Die — Ein Ueber — Ja . . .) Diese Wörter sind also keine Namen und werden dennoch mit großen Anfangsbuchstaben geschrieben. Warum wohl? Darauf könnt ihr mir allerdings nicht sogleich eine Antwort geben. Wir wollen zunächst im Lesebuch nachschauen, ob alle derartige Wörter, wie der, die, das, ein usw. große Anfangsbuchstaben haben. Was findet ihr? (Manchmal sind diese Worte groß geschrieben und dann wieder nicht.) Wann nun sind diese Worte immer groß geschrieben? (Wenn sie vorn am Satze stehen.) Wenn solche Worte aber nicht am Satzanfang stehen, so werden sie klein geschrieben, eben weil sie *k e i n e* Namen und folglich auch keine Hauptwörter sind.

NB. Zur Befestigung des Hauptwortbegriffes und zur anzustrebenden Sicherheit in der Orthographie wird es sich anschließend sehr empfehlen, Hauptwörter nach verschiedenen Gesichtspunkten, nach den Dehnungs-, Schärfungs- und Trennungsregeln geordnet, aufzählen bzw. aufschreiben zu lassen.

Fremde Sprachen.

Französisch.

Die rote Blume. .

(Fortsetzung.)

Es ist mir gelungen, tatsächlich¹⁾ alles kennen zu lernen, was die Philosophie geschaffen hat. Ich empfinde bei mir selbst²⁾, daß diese zwei große Ideen Zeit und Raum Täuschungen sind. Ich, ich sehe in alle Jahrhunderte, ich sehe raumlos, überall oder nirgends, wie Sie wollen (futur). Darum ist es mir vollkommen gleichgültig, ob ich hier zurückgehalten werde oder in Freiheit bin (de suivi de l'infinif), frei oder gebunden. Ich habe bemerkt, daß es noch einige gibt wie mich; aber was den Rest der Menge betrifft³⁾, ist eine ähnliche Lage entsetzlich. Warum geben Sie sie nicht frei⁴⁾? Wer bedarf . . . — „Sie haben gesagt, unterbrach [ihn] der Arzt, daß Sie außerhalb von Raum und Zeit leben, doch ist es schwer nicht einzugestehen, daß wir alle zwei in diesem Zimmer sind und daß es jetzt

— der Arzt zog seine Uhr — $\frac{1}{2}$ 11 Uhr ist, und daß wir den 6. Mai 19 . . haben. Was denken Sie darüber?"

„Nichts. Es ist mir durchaus gleichgiltig, mich, weiß Gott wo, zu finden, weiß Gott, wann zu leben, und wenn mir das gleichgiltig ist, ist es nicht der Beweis, daß ich überall und immer bin?"

Der Arzt lächelte.

„Eine seltsame Logik“, sagte er, indem er sich erhob, „vielleicht haben Sie recht. Auf Wiedersehen. Wollen Sie eine Zigarre?“

„Ich danke Ihnen sehr.“ Er stand still, nahm die Zigarre, biß in nervöser Unruhe das Ende derselben ab. „Das hilft denken“, sagte er. „Das ist das Unverkümmte, das die Welt im Kleinen; wir haben an dem einen Ende das Mafsi, am andern die Säuren; so ist das Gleichgewicht der Welt beschaffen, in welchem sich die entgegengesetzten Grundkräfte ausgleichen.“ Auf Wiedersehen, (Herr) Doktor!

Der Arzt entfernte sich (reiste ab). Er wurde von einer großen Menge Kranker erwartet, welche ihn erwartend, bei ihren Betten standen. Es gibt keine Autorität, welche bei den Untergebenen so große Achtung, genießt, wie die Irrenärzte bei ihren Kranken (tous). Allein geblieben ging unser Kranker fortgesetzt rasch von einem Ende seines Zimmers zum andern. Man brachte ihm Tee. Ohne sich zu setzen, leerte er zweimal den kleinen Krug damit, welchen man ihm gebracht hatte, und aß in einer Sekunde ein großes Stück Weißbrot. Dann ging er aus dem Zimmer und spazierte (während) einige Stunden ohne anzuhalten mit seinem schweren und raschen Schritt von einem Ende des weiten Ganges zum andern. Es regnete, und die Kranken konnten nicht in den Garten hinausgehen. Als der Wärter den neuen Kranken holte, zeigte man ihm ihn am Ende des Ganges. Er stand bei der Glastüre, welche auf die Anlage hinaus ging¹⁰, sein Gesicht an die Scheiben gepreßt¹¹. Starr betrachtete er eine Blume. Die Blume, welche seine Aufmerksamkeit anzog, war von einem grellen¹² Rot. Es war eine Art Mohn.

1) maniere réelle, 2) éprouver par soi-même, 3) pour 4) mettre en liberté, 5) n'importe où, n'importe quand, 6) couper nerveusement avec les dents, 7) acide, 8) neutraliser, 9) médecin aliéniste, 10) donner sur le parterre, 11) coller, 12) éclater.

Englisch.

Die Londoner Docks.

Um einen Begriff von dem Handel Londons zu bekommen, sollte man die Docks und Märkte von London besuchen. Schiffe, welche das Erzeugnis eines jeden Volkes unter der Sonne tragen, laden hier ihre Fracht aus, und jene Güter, die dem Zoll unterworfen sind, werden vor ihrem Verkaufe in großen, unter Zollverschluss stehenden Warenhäusern auf Lager gebracht, meistens in den Docks. Unter diesen Lagerhäusern, die für sich selbst kleine Städte bilden, sind ausgedehnte Keller für Wein, Del etc., während sich überirdisch ungeheure Magazine, Landungsstellen¹¹, Packräume¹², die Krähnen¹³ und jede Art von Gerätschaften befinden, die zum Laden, Ausladen, und zur Bewahrung¹⁴ der Güter notwendig sind. Am interessantesten sind die sogenannten „London Docks“. Nichts wird den Fremden eine bessere Vorstellung von der großen Geschäftigkeit¹⁵ und dem erstaunlichen¹⁶ Reichtum Londons geben, als eine Besichtigung¹⁷ der Lagerhäuser, die bis zum Ueberfließen¹⁸ mit unermeßlichen¹⁹ Vorräten jeder Art von Auslands- und Kolonialprodukten gefüllt sind, — der ungeheuren Kellerräume²⁰ mit ihren anscheinend unerschöpflichen Mengen an Wein — und der ausgedehnten Quais und Landungsstellen, die versperrt²¹ sind durch gewaltige²² Hausen²³ von Fellen²⁴, Hausen von Warenballen²⁵ und langen Reihen von Fässern. Jedes der Docks von London erhält Waren von verschiedenen Ländern, wiewohl viele von ihnen die Landungsplätze für spezielle Waren sind. So werden

die London Docks bevorzugt für Wein, andere für Zucker, Rum und Wolle, andere für Getreide und Rugholz²⁶ und so weiter. Zu und von den Docks kommen und gehen die großen Frachtfuhrwerke²⁷ und Lastwagen²⁸, die sowohl den Verkehr in den Londoner Straßen als auch die Reihen²⁹ der Eisenbahngüterwagen³⁰ vergrößern³¹, welche die Waren über das ganze Königreich führen.

Anmerkungen: 1) Docks, 2) idea, 3) to discharge, 4) cargoes, 5) custom-duties, 6) previous to, 7) sale, 8) bonded, 9) to store, 10) above ground, 11) landing-stages, 12) packing yards, 13) cranes, 14) custody, 15) activity, 16) stupendous, 17) a visit to, 18) to overflowing, 19) interminable, 20) vaults, 21) cumbered, 22) huge, 23) stacks, 24) hides, 25) bales, 26) timber, 27) vans, 28) waggons, 29) strings, 30) railway-trucks, 31) to swell.

Die XIII. Generalversammlung des Katholischen Lehrerverbandes des Deutschen Reiches in Breslau.

(Von unserm Delegierten, Herrn Hauptlehrer Stoffel-Karlsruhe.)
(8., 9. und 10. Juni d. J.)

(Schluß.)

Das hatten wir aber auch bei der vollsten Hingabe an die Verpflichtungen, die die Veranstaltungen des abgelaufenen zweiten Tages uns auferlegt hatten, stets im Auge behalten. So fand uns der dritte Versammlungstag bereits um $7\frac{1}{2}$ Uhr morgens in allerernstester Stimmung beim Seelenamt für die verstorbenen Verbandsmitglieder in der Pfarrkirche von St. Mauritius. Auch bei dieser Gelegenheit konnten wir wieder die Meisterschaft eines Breslauer Kirchenchors bewundern. Es gelangte die Missa in F.-Dur von Lembaur für gemischten Chor, Streichorchester und Orgel mit Einlagen Graduale „Veni sancte spiritus“, Männerchor von Frey, Offertorium „Meditabor“ von Miblinger zur Aufführung.

Nach Beendigung dieses erhebenden Gottesdienstes trat sofort wieder der Gesamtverband im kleinen Saale des Vinzenzhauses zu seiner Schlußsitzung zusammen, in welcher die Ergebnisse der bisherigen Sitzungen nochmals in ihrer Gesamtheit vorgeführt und zusammengestellt wurden. Es zeigte sich dabei, daß man, wie man im Geiste brüderlicher Liebe bei allen sich oft ergebenden gegensätzlichen Meinungen doch wieder das Wohl des Ganzen über alles stellend, in Frieden auf dem einigenden Punkte sich gefunden, nun auch in demselben Geiste hochbefriedigt von einander scheiden konnte in dem erhebenden Bewußtsein, wieder eine große Arbeit geleistet zu haben „zur Ehre Gottes, zum Heile der Jugend, zum Wohle des Vaterlandes,“ wie es unser schöner Wahlspruch ja verlangt.

Während aber so die offizielle Vertretung des Verbandes noch in ernster Arbeit tätig gewesen war, hatte sich bereits der anstößende große Saal wieder dicht mit Teilnehmern für die

II. Hauptversammlung

angefüllt. Diese wurde gegen $\frac{3}{4}$ 10 Uhr vom 2. Vorsitzenden Kamulski-Danzig eröffnet. Nach einigen geschäftlichen Mitteilungen hielt Lehrer Tige aus Beuthen den Hauptvortrag über „Die neuere Methodik in ihrer Bedeutung für die Bildung der sittlichen Willenskraft.“

Durch diesen Vortrag fanden die wissenschaftlichen Ausführungen, die Professor Dr. Baumgartner in seinem am vorigen Tage gehaltenen Vortrage „Der Wille in der modernen Psychologie“ gemacht hatte, gewissermaßen ihre praktische Ausgestaltung. — Nachdem in einer redaktionellen Fußnote zu unserem Berichte in Nr. 28 der „Bad. Lehrerzeitung“ auch dieser Vortrag den Lesern d. Bl. im Wortlaute geboten werden wird, möge vorläufig die Angabe des

Hauptinhalts nach den vom Referenten aufgestellten Leit-
sätzen genügen. Diese lauten:

Die neuere Methodik in ihrer Bedeutung für die Bildung
der sittlichen Willenskraft.

Leitätze.

1. Die Bestrebungen der neuere Methodik, die Herr-
schaft einseitiger Verstandeskultur zu brechen und neben
dem Wissen die Bildung der sittlichen Willenskraft zu ihrem
Recht kommen zu lassen, verdienen unsere Zustimmung.

2. Die neuere Psychologie bietet zur Erreichung dieses
Zieles wertvolle Ergebnisse, die wir gerne benutzen wollen,
ohne uns auf den materialistischen Standpunkt zu stellen.

3. Der Religionsunterricht ist die tiefste Quelle sitt-
licher Willensbildung; er kann durch einen von ihm losge-
lösten Moralunterricht nicht ersetzt werden.

4. Nicht jeder Religionsunterricht ist indes geeignet,
die sittliche Willenskraft in der rechten Weise zu pflegen und
zu fördern; deshalb begrüßen wir jene Reform nach Stoff
und Methode, wie sie von den Münchener und Salzburger
Katechetikerkreisen ausgeht.

5. Der neuere Methodik hat auf diesem Gebiete För-
ster, der Verfasser der Jugendlehre, wertvolle Anregungen
gegeben. Seine Gedanken verdienen an geeigneter Stelle
in Unterricht verwertet zu werden.

6. Konzentrations-Idee, Persönlichkeitspädagogik, äst-
hetische Bildung, feruelle Belehrung, Kampf gegen den
Alkohol können in dem Rahmen der Maßnahmen, welche
die neuere Methodik für das Ziel sittlicher Erstartung ein-
stellt, von mitbestimmendem Einfluß sein, wenn sie auf ein
weises Maß und den rechten Platz beschränkt bleiben.

7. Ästhetische Bildung ohne religiöse Grundlage,
Schulunterricht ohne wahre Arbeit bedeuten eine Gefahr für
die sittliche Bildung.

8. Unter den heutigen Verhältnissen kann die Bildung
der sittlichen Willenskraft nicht zu ihrem vollen Recht kom-
men. Das aufgestellte Ziel bleibt unbeschadet seiner Geltung
ein ideales.

9. Im Interesse einer tieferen sittlichen Willensbil-
dung fordern wir Beschränkung des Stoffes, Herabsetzung
der Klassenfrequenz, eine andere Bewertung der Schularbeit.

Mit vollem Rechte konnte der Leiter der II. Hauptver-
sammlung am Schlusse derselben seine hohe Befriedigung
über den glanzvollen Verlauf der Festtage aussprechen. Auch
seine Dankesworte, die er noch dem Verein katholischer Leh-
rer Breslaus für die umsichtigen Vorbereitungen, die einen
so tabellosen Erfolg gezeitigt, wie auch der Breslauer Tages-
presse für die eingehende Beachtung, die sie der XIII. Gene-
ralversammlung geschenkt, widmete, waren wohlverdient.
Es waren sehr arbeitsreiche, anstrengende Tage gewesen,
diese Tage von Breslau, aber auch nicht minder Tage er-
hebendster Genüsse. Zu mancher interessanten Betrachtung
kürnten sie Anlaß bieten, insbesondere zu Vergleichen zwi-
schen dort und hier. Wir wollen deren nähere Ausführung
zunächst nicht unternehmen. Vielleicht kommt doch einmal
die Zeit, da die Bilanz sich weniger zu unsern Ungunsten
gestaltet, als es jetzt noch der Fall wäre. Es erscheint uns
doch fast unaläublich, daß noch manche Katorpiaden über
unsere katholische Lehrerschaft erossen werden könnten,
ohne daß diese, soweit sie noch auf katholisches Gewissen und
Ehre Anspruch macht, nicht zum einzia wirksamen Protest
erlasse: Anschluß an unsern katholischen Lehrerverein.

**Katholischer Lehrerverband des
Deutschen Reiches.**

Erklärung.

In der Versammlung des Deutschen Lehrervereins in
Dortmund zu Pfingsten 1908 hat Professor Dr. Katorp,
einer der Hauptredner der Versammlung, die Hoffnung
ausgesprochen, daß der Katholizismus in Deutschland das

römische Joch abschütteln und sich zu einem neuen Protestan-
tismus entwickeln werde. Er hat ferner an die Zuhörer
und an die Mitglieder des Deutschen Lehrervereins die Auf-
forderung gerichtet, den Tag des Abfalls der Katholiken
Deutschlands von der katholischen Kirche vorbereiten zu
helfen.

Als Vertreter der im katholischen Lehrerverbande ver-
einigten 20 000 katholischen Lehrer des Deutschen Reiches
sprechen wir unser tiefstes Bedauern aus, daß diese Worte
bei den Anwesenden nicht nur keinen Widerspruch gefunden
haben, sondern von ihnen mit brausendem Beifall aufge-
nommen worden sind. Als katholische Männer und Lehrer
geloben wir den Äußerungen Dr. Katorps gegenüber aufs
neue, daß wir unverbrüchlich an unserm heiligen katholischen
Glauben festhalten und treue Kinder unserer geistigen Mut-
ter, der heiligen Kirche und unseres Heiligen Vaters, des
Stellvertreters Jesu Christi, sein und bleiben werden.
Wir werden auch in Zukunft, wie bisher, es als unsere
heiligste Pflicht erachten, unsere katholischen Schüler so zu
erziehen, daß sie stets treu zu ihrer Kirche stehen und die
Hoffnungen und Bestrebungen derjenigen, welche sie von der
Kirche trennen wollen, zu schanden machen.

B o c h u m, den 23. Juli 1908.

**Der Vorsitzende des Kath. Lehrerverbandes des
Deutschen Reiches:
B r ü c k.**

**Die Vorsitzenden der Zweigvereine des katholischen
Lehrerverbandes:**

Verberich-Baden, Hämeln-Bayern, Linnarz-Brandenburg-
Pommern, Marheineke-Braunschweig, Merz-Elb-Loth-
ringen, Ruhn-Ermland, Ribel-Fulda, Barth-Hildesheim,
Behl-Norden, Gabers-Osnabrück, Hulse-Pfalz, Quadflie-
rheinland, Ranson-Sachsen, Neumann-Schlesien, Haller-
mann-Westfalen, Kamulski-Westpr., Thiemmes-Wiesbaden.

Zur Lehr und Wehr.

Und nun wissen wir wirklich nicht, sollen wir lachen
oder weinen, wenn wir Schilders Darlegungen über den
Uebergang des Materiellen ins Sittliche lesen.

Ein Beispiel, welches uns die Stufenleiter der Entwicklung von
unten bis oben vor die Augen führt, ist folgendes: Die Basis, von
der wir ausgehen, ist das sogenannte tote Erdbreich. In dieses senkt
sich ein Same aus der nächst höheren Pflanzenwelt und entwickelt
sich zu einem prächtigen Tannenbaum. Aus diesem Stamme werden
Bretter geschnitten, und diese zu kleinen und großen Pfeifen ver-
arbeitet, von denen 6, 12, 20 = 1440 Stück schon eine hübsche Orgel
bilden, welche — wenn die gepresste Luft den Weg der Freiheit durch
sie sucht — immerhin einen reineren, edleren und harmonischeren
Preisgesang als ebensoviele Menschenstimmen abgibt. Das Ohr, ge-
schaffen zum Empfang dieser Eindrücke, welche wir Töne nennen,
leitet sie weiter hinein zu jenem Zentralbureau, welches Plato (427
bis 347 v. Chr.) mit einer Platte oder Tafel, Locke (1632 bis 1704)
mit einem weißen Blatt Papier vergleicht, und für welches wir das
Wort Seele haben. Diese nimmt mit den ihr zugegangenen Mate-
rialien, welche schon beim Eingange an der Grenze des Materiellen
angelangt waren, eine abermalige Läuterung oder Klärung (nach
unsern Begriffen die lechtmögliche) vor und hebt sie auf die Stufe
der Freude und Begeisterung hinauf, welche — wie wir wissen —
wieder rückwirkende Kraft besitzen, die am mächtigsten in der
Schlachtmusik zum Ausdruck kommt.

So haben wir also auf dem Wege der sinnlichen Anschauung des
unläubigen und unreligiösen Verstandes eine die Religion, die Ge-
sinnung außerordentlich stützende und füllende Idee, von der nie-
mand sagen wird, sie sei nicht zu begreifen, gewonnen.

Da — wie wir gesehen haben — die Sinaufklärung von
Materiellem zu Immateriellem in der täglichen Erfahrung sich
vollzieht, so ist auch die Vorstellung von einem unsichtbaren, geistigen
Fortbestehen des Menschen keine blinde Glaubenssache, sondern ein
mittels logischer Induktion — und wenn wir noch weitere Beispiele,
deren es genug gibt, heranzögen, — durch Deduktion erhaltenes Ana-
logon zu allbekanntem, mit den leiblichen Sensorien wahrgenom-
menen Tatsachen. Wer das leugnet, dem fehlt es nicht an der
„Kraft des Glaubens“, sondern an Einsicht. Die Kraft, welche hier
im Spiele ist, ist die, welche uns vom Tiere am markantesten unter-
scheidet, die Vernunft, eine Fähigkeit welche uns ähner Eindrücke
und Erfahrungen denkend verarbeiten lehrt und welche mit Recht
als Beweis für die Zugehörigkeit des Menschen zu einer höheren
Welt angesehen wird, ja als Funke oder Strahl von Gott erscheint.

Damit glaube ich, des Sachlichen und Bildlichen von der Vergeistigung der Materie genug gesagt zu haben, und wir können somit eintreten in den schulmäßigen Teil oder die pädagogische Art der Gesinnungsbildung.

Wer erzeugt Bretter, wer Orgelpfeifen, wer gerät in Entzückung. Die Natur? Wir haben geglaubt, das sei der Mensch, das sei der Menscheng Geist, der gemäß der göttlichen Weisung die Natur beherrscht. Die Natur formt und bildet, aber doch keine Orgelpfeifen, nach unabänderlichen Gesetzen, für das Wesen, das mit Erkenntnisfähigkeit begabt von Gott mit den Worten: „Herrsche über sie!“ die Pflicht der eigenen Vervollkommnung erhielt, um diese Gesetze zu erkennen, zu seinem Vorteil, zu seiner Freude in Bescheidenheit treten zu lassen. Auf diese Weise entstanden Orgelpfeifen und noch einiges andere von dem Menschen für den Menschen, indem dieser eingriff in die unbewußt formende Natur, um ihre gesetzmäßige Tätigkeit in den Dienst seiner bewußt formenden Intelligenz zu stellen. Was sollte auch die Natur an uns für sich mit Orgelpfeifen machen? Außer den besetzten Wesen gibt es ja keinen Ton, keine Farbe, keine sensitive Erregung. Diese Vingenwahrheiten kann wohl nur übersehen, der da glaubt, die Natur habe für ihn allein die Sprache des Liebhabers und Freundes und teile ihr mit, was kein sterbliches Ohr je vernahm.

Was aber teilt die Orgel dem Hörer mit? Materielles dringt nicht in die Psyche ein. Die nach ästhetischen Gesetzen bestimmt und ausdrucksvoll gestaltete Empfindungswelt des Komponisten greift unmittelbar oder mittelbar durch den ausübenden Künstler in das Reich des Materiellen, gegen welche dieses so völlig teilnahmslos ist, als stürzten die Pyramiden zusammen oder gäbe ein Sufttritt einem Stein eine andere Lage, ein, um die Psyche des Hörers zur ähnlichen Gestaltung seiner Vorstellungs- und Empfindungswelt anzuregen, nach dem Grade der Gestaltungsmöglichkeit aber richtet sich die psychische Lust. Da kann von einer wiederholten Klärung des Materiellen, bezw. von einer Verfeinerung der Materie zum Psychischen absolut keine Rede sein. Der ganze Vorgang beweist vielmehr die totale Disparität des Psychischen und Materiellen. Genau wie der elektrische Funke zur telegraphierten Rede sich verhält, so die Schallwelle zur Empfindung des Künstlers und Kunstfreundes. Nur insofern der materielle Vorgang Spuren der gestaltenden und formgebenden Kraft einer Psyche an sich trägt, vermag er eine andere Psyche zum Gestalten und Formen des eigenen Inhalts anzuregen, und nur insofern die Materie Spuren der gestaltenden und formenden Kraft der eigenen Psyche an sich trägt, erscheint sie dem Künstler als sein eigenes Kunstwerk. Wie kann da von Uebergängen des Materiellen in das Psychische die Rede sein? Unbewußt und teilnahmslos empfängt die Materie den psychischen Eindruck, und nur die Wahrnehmung des letzteren durch eine Psyche erzeugt der dunkeln Gefühle Gewalt, die im Herzen wunderbar schliefen.“

Wie trefflich, wie zutreffend spricht sich Goethes fein empfindende Künstlernatur in den herrlichen Worten aus:

„Wär nicht das Auge sonnenhaft
Die Sonne könnt es nicht erblicken,
Läg nicht in uns der Gottheit Kraft,
Wie könnt' uns Göttliches entzücken?“

Nur der Geist spricht zu dem Geiste und bedient sich zur Nachschaffung der eigenen Formen als Mittler der Materie, welcher er durch den sonnatischen Apparat und Werkzeuge Formen gibt. Diese aber zeigt sich der mitgeteilten und der eigenen Naturform gegenüber völlig indifferent, und erst der zur Formgebung entwickelte Geist deutet die Naturform, indem er sie zu seinen Formen in Beziehung setzt. Etwas ganz Immaterielles, die Form nur, ist dem Psychischen und der Materie gemeinsam; aber die bewußt Formen schaffende und erkennende Kraft kommt einzig der Psyche zu.

Erste Kammer und Mittel- und Volksschulwesen.

Herr von la Roche beurteilt u. E. zutreffend die Stellung der Regierung gegenüber der Petition mit folgenden Worten:

„Was die übrigen in den Petitionen niedergelegten Einzelwünsche betrifft, so ist die Großh. Regierung nach der Erklärung, die im Kommissionsbericht abgedruckt ist, denselben so wohlwollend entgegengekommen, als nach Lage der Verhältnisse eben möglich ist. Es muß das dankbar anerkannt werden. Nur das eine ist zu bedauern, daß die Großh. Regierung an dem unglückseligen Kombinationsunterricht festhält und sogar gesonnen ist, ihn noch weiter auszubauen, währenddem eher zu wünschen gewesen wäre, denselben möglichst zu beschränken. Vielleicht ist auch hier das letzte Wort noch nicht gesprochen und soll die Hoffnung nicht aufgegeben werden, daß die Großh. Regierung in diesem Punkt ihre Ansichten nochmals revidiert.“

Die Bemerkung des Redners, die den Turnunterricht betrifft, bezieht sich auf die Gestaltung des Stundenplanes im besondern und ist somit zunächst an die Lehrer und Visitationen gerichtet. Er sagte:

„In der Aufrechterhaltung des Lehrplans liegt implizite auch die prinzipielle Aufrechterhaltung des Turnunterrichts, gegen die um so weniger Bedenken obwalten, nachdem die Regierung sich hier so entgegenkommend geäußert hat. Dabei möchte ich die Großh. Regierung bitten, dafür zu sorgen, daß, nicht wie es an einzelnen Orten geschieht, der Turnunterricht an den Anfang der Stunden gelegt wird. Es ist mir bestimmt mitgeteilt worden, daß an Landorten der Turnunterricht um 6 Uhr früh beginnt. Das ist ein Fehlgriß, denn daß die Kinder dann nicht in der Lage sind, dem nachfolgenden Unterricht zu folgen, das liegt auf der Hand.“

Mit Recht weist der Redner auf den ungünstigen Einfluß der körperlichen Ermüdung, welche der Turnunterricht im Gefolge haben kann, auf die Resultate des folgenden Unterrichtes hin. Wir glauben, daß diesem Punkte bei Kindern mit Unterernährung eine viel größere Beachtung geschenkt werden sollte. Starke leibliche Anstrengung unmittelbar nach dem Genuße einer Mahlzeit ruft nicht selten Uebelkeit und Neigung zum Brechen hervor, muß mithin unter allen Umständen schädlich genannt werden. Daß der Turnunterricht in der Frühe, der einem langen Schulweg folgt, eine Kinderquälerei genannt werden muß, die durch keine Schwierigkeit in der Stundenplangestaltung sich rechtfertigen läßt, liegt auf der Hand. Die auf exakter Beobachtung fußenden Lehren der Medizin dürften unser Urteil in seinem ganzen Umfang bestätigen.

Der Redner schließt alsdann mit der Begründung der Resolution, nach welcher die Entscheidung über Maßnahmen, über welche Gemeindevvertretung und Visitation sich nicht einigen können, dem Großh. Oberschulrat anheim gestellt wird:

„Ist man nun aber zu der Ueberzeugung gekommen, daß die etwas zu rasche Durchführung des neuen Unterrichtsplans hier und da Unzuträglichkeiten gezeitigt hat, so muß auch darauf Bedacht genommen werden, daß für die Zukunft eine Wiederholung dieser Vorkommnisse hintangehalten werden kann. Dem soll der Antrag dienen, den ich mir erlaube habe, in der Kommission zu stellen, daß der Kreis Schulrat, der ja in seinem großen Bezirk mit den örtlichen Verhältnissen gar nicht genau bekannt sein kann, gehalten sein soll, wenn Beschwerden über Durchführung des neuen Lehrplans an ihn kommen, die Sache nicht sofort selbst entscheidet, sondern zunächst die Ortsschulbehörde anzuhören und, wenn er entgegengesetzter Ansicht ist, die Entscheidung des Oberschulrats einzuholen hat. Ich bitte das Hohe Haus, dieser Resolution zuzustimmen.“

Diese Resolution verdient in der That Annahme durch die Erste Kammer und Berücksichtigung durch die Großh.

Regierung, wenn auch nicht recht eingesehen werden kann, daß der Kreis Schulrat, der den Verhältnissen seines Bezirkes näher steht als der Oberschulrat, diese weniger kennen sollte. Aber trotz der genauesten Kenntnis der örtlichen Umstände kann sich eine Visitation eben doch auch einmal auf einen einseitigen Standpunkt verlieren und für solche sicher sehr spärlich eintretende Fälle besitzt die Resolution ihren Wert.

Die Ueberzeugung des Redners, welche im Schluß seiner Ausführungen leise durchklang, daß man mit der Durchführung des Unterrichtsplanes ein zu rasches Tempo einschlug, kann nicht zurückgewiesen werden, wie ja die Debatten in der Zweiten und Ersten Kammer und die Stellung der Regierung inzwischen dargetan haben. Aber uns will scheinen, daß bei der Bemessung der Unterrichtszeit man zu ängstlich auf Erweiterung besorgt war, indem man die in der liberalen Lehrerpresse aus hier nicht zu erörternden Gründen angestimmten Weherufe viel zu ernst nahm. In vielen Gegenden Deutschlands fordert man für das erste Schuljahr weniger als 16 Stunden wöchentlichen Unterricht z. B. in Leipzig, aus Hessen vernehmen wir eine sehr beachtenswerte Stimme die 12 Stunden für das erste, 16 Stunden für das zweite und 18 für das dritte Schuljahr angelegt wissen will. Unsere auf die eigene Erfahrung sich stützende Ansicht geht dahin, daß wir in der zweiklassigen Schule mit 16 Stunden Unterricht für die erste Klasse, ohne Vereinigung mit der zweiten, eine fast ideale Unterrichtszeit zur Verfügung hatten; nur wäre es erwünscht gewesen, dem ersten Schuljahr während des ersten Vierteljahres täglich nur zwei Stunden zu geben. Die dadurch gewonnene Zeit hätte für die flotte Einübung des Einmaleins im dritten Schuljahr die denkbar vorzüglichste Verwendung finden können. Die drei so unterrichteten Schuljahre hätte jeder berufsfreudige Lehrer so fördern können, daß sie jeder entsprechenden Klasse einer achtklassigen Schule vollkommen gleichgestanden wären, was übrigens unter den alten Verhältnissen auch so wie so häufig genug der Fall war. Nun können wir nicht recht einsehen, warum die zweite Klasse nicht an vier Tagen von 8 bis $\frac{3}{4}$ 12 Uhr, die erste, wenigstens im Sommerhalbjahr, um der Uebermüdung des Lehrers vorzubeugen an denselben Tagen von $\frac{1}{2}$ 2 bis $\frac{1}{2}$ 5 Uhr hätte unterrichtet werden können, die ganze Aenderung wäre dann sicher zum Heile für die Schule, ausgefallen und hätte nach Möglichkeit die Kräfte des Lehrers geschont. Aufmerksam möchten wir hier noch auf den großen Vorteil machen, der im Unterricht der zweiten Klasse liegt, wenn wie früher, das dritte und vierte Schuljahr zu einer, das fünfte, sechste, siebte und achte Schuljahr ebenfalls zu einer Abteilung mit Turnusunterricht vereinigt sind. Doch da es nicht nur eine Oekonomie des Geistes, sondern auch eine der Bad. Lehrerzeitung gibt, müssen wir hier schreiben: Fortsetzung folgt.

Sandtag und Mittelschule

Herr Abgeordneter Frühau wandte sich sodann gegen den Bad. Beobachter polemisch, der sexuellen Aufklärung zu. Er führt aus:

Ich habe in anderem Zusammenhange früher auf diese sehr wichtige und ernste Frage schon einmal hingewiesen, und ich bin darob vom „Badischen Beobachter“ sehr heftig angefahren worden. Er hat sich darüber empört, daß ich als Erzieher, wie er schreibt, mich dahin ausgesprochen habe, daß hier der Staat endlich die Initiative ergreifen sollte, und daß ich überzeugt sei, daß nur Anschauung und Aufklärung auf diesem Gebiete etwas zur Hebung des Kulturniveaus beitragen könne. Diesen Satz nimmt der Beobachter heraus aus meiner Rede und polemisiert dagegen in der mißverständlichen Auslegung, daß ich damit gesagt hätte, die heute bereits vorhandenen Elemente der Unterweisung und Erziehung der jungen Leute hätten gar keinen Wert und könnten beseitigt werden; Anschauung und Aufklärung seien die einzigen Mittel. Das ist natürlich für jeden, der deutsch versteht, eine beinahe unbegreifliche Verdrehung meines klaren Satzes. Ich habe gesagt: „Nur Anschauung und Aufklärung kann auf diesem Gebiete etwas zur Hebung des Kulturniveaus beitragen.“ Ich nehme also das heute bestehende Kulturniveau mit den Faktoren, die es geschaffen haben, als gegeben an; und will natür-

lich nicht, daß dieses Niveau preisgegeben wird. Ich sage aber: Nachdem jetzt tausende von Jahren daran gearbeitet wird und ein höheres Niveau, als wir bis jetzt kennen gelernt haben, nicht erreicht worden ist, handelt es sich um die Hebung dieses Niveaus, und wenn ich dieses Niveau heben will, muß ich nach anderen Mitteln als den bisher gegebenen suchen, und da finde ich nur Anschauungsunterricht und Aufklärung! Ich begreife deshalb nicht, wie der „Beobachter“ in persönlich-verletzender Weise diesen Satz zum Gegenstand einer längeren Polemik hat machen können. Denn daß er mich so sehr mißverstanden haben sollte oder daß er dieses einfache Sätzlein nicht einmal begreifen sollte, das kann ich unmöglich annehmen, weil doch der Verfasser auch deutsch gelernt haben wird.“

Darnach scheint der Herr Abgeordnete der seltsamen Ansicht zu sein, daß die Kultur beständig in steigender Linie zu dem heutigen Niveau gekommen wäre. Das ist aber keineswegs der Fall. Gleich den Kulturerscheinungen in Hellas und Rom bewegt sich die Entwicklung der Menschheit im allgemeinen aber nicht ausnahmslos Jahrhunderte lang aufwärts, bis ein gewisser Grad der Verfeinerung der Sitten erreicht ist, um dann in jähem Sturz in bodenlose Tiefe zu sinken. Unter Perikles konnten die Athener zur Bekleidung aller Staatsämter für gleichbefähigt gelten; aber wenige Jahre vergingen und der reiche Gerber Kleron führte den Staat an den Rand des politischen Unterganges; nach vollendetem politischem Sturze bezeichnet die Zeit der Demetrius den sittlichen Tiefstand der ersten Kulturstadt Griechenlands an.

Was verstand das kaiserliche Rom noch von der Tat des Virginius, der der entehrten Tochter das Messer in die Brust stieß, was von der Keuschheit der Vestalinnen, denen in älterer Zeit, wegen des Zweckes der Ehelosigkeit fast göttergleiche Ehre ward, wenn allerdings noch immer viel mehr als das moderne Monistenzeitalter mit seinen krausen sog. ethischen Anschauungen von dem Zölibat der Geistlichen und Ehelosigkeit der Ordensleute. Auf die Zeit eines Bossuet und Fenelon folgte die Ära einer Pompadour und Sübarray und nicht in aufsteigender, sondern in rapide absteigender Linie sind wir von der großen Zeit von 1870/71 in die monistische Bewegung von heute gelangt, die in einer wenig beneidenswerten Selbstverfassung sich zu den Füßen des Besiegten von ehemals wirft, nur um, auf einem noch bedeutungsvolleren Gebiet selbst besiegt, um seine ethische Belehrung zu betteln, von den Profanen seiner moralischen Gerichte den Seelenhunger zu stillen, welche die sittliche Degeneration in erschreckender Weise in Erscheinung treten lassen: „Absinth, Zweikindersystem, Ehescheidung, Volksabnahme, Verbrechen, Verurteilung jugendlicher Uebeltäter, Antimilitarismus, Herbeismus — alles in erschreckender Zunahme. Somit gab es sehr viel höhere Niveaus der sittlichen Kultur als das der Gegenwart und, um wieder höher zu kommen, kann das wirksame Mittel nicht vorwärts in der geraden Linie der Zeitentwicklung liegen, es liegt tatsächlich rückwärts in der Verchristlichung der Familie. „Seht doch, welche Weiber die Christen haben, sprach die mit hellenischem Geiste durchtränkte römische Kulturwelt. „Wer darf heute nach diesem Ruhmeskranz die Hand ausstrecken?“ Wir wollen gerne zugeben viele, recht viele, aber in den weitaus meisten Fällen wird diesen Trägerinnen der Menschheitswürde das Christentum Seelenadel und Heldenkraft gewähren. Sie werden dem Staate ein kraftvolles Geschlecht gebären; aber ins Mutterherz sich getroffen fühlen, wenn ihre Kinder der sexuellen Aufklärung bedürftig wären.“

Herr Frühau fuhr alsdann weiter:

„Ich verweise darauf, daß auch der Landesverein der preussischen Volksschullehrerinnen diese Förderung der sexuellen Aufklärung in der Volksschule in einer Petition an den Minister in Preußen zu seiner eigenen Sache erhoben hat. Wenn schon in der Volksschule diese Forderung, meines Erachtens nicht mit Unrecht, wenigstens für das letzte Schulvierteljahr der mannbaren Schüler beiderlei Geschlechts, und nur für diese erhoben wird, dann liegt bei dem Mittelschüler wirklich ein Nothstand vor, und die Regierung kann dieser Frage nicht länger aus dem Wege gehen. Man kann uns Ei-

tern nicht zumuten, daß wir auf eigene Faust vorgehen ohne Behalten mit den bestehenden Erziehungsfaktoren. Der Staat muß die Initiative ergreifen, er muß sich in die Mitte dieser Unterweisungen stellen. Denn anarchische Zustände auf diesem Gebiete würden eine schwere Gefahr in der betreffenden Klasse oder in der ganzen Schule herbeiführen. Der einzelne Vater kann sein Kind nicht aufklären, wenn er Gefahr laufen muß daß die Mitschüler, die nicht aufgeklärt sind, dann mit dem Kinde zusammenkommen, und aus dieser Verschredtheit der Ausbildung ein Durcheinander entsteht, das zum allgemeinen Mißerfolge führen muß. Es muß ein gewisses Mindestmaß von Kenntnis in angemessener Form hier verabreicht werden."

Ach, lassen wir Fr. Bischniewska! Der Anschauungsunterricht über den Zeugungsakt des Kindes ist für Herrn Frökauß gewiß wie für uns in gleichem Maße degontierend. Sehr vernünftige Gedanken fanden wir in der Westdeutschen Lehrerzeitung über: Ärzte als Fachlehrer für sexuelle Aufklärung. (Fortf. folgt.)

Landtag und Volksschule.

Solange die Schule das Wesentliche ihrer Aufgabe darin erblickt, in Erziehung und Unterricht die verständige Arbeit des sittlich gut fundierten Elternhauses fortzusetzen und ihr einen möglichst vollkommenen Abschluß zu gewähren, damit das perficere te (vervollkommne dich) Richtschnur der Lebensarbeit werde, gilt auch der Satz der heiligen Schrift: „Wer die Rute (im äußersten Notfall) spart, haßt seinen Sohn“. Es erfüllt uns mit großer Genugtuung, daß die Erfahrung im allerstrengsten Sinne des Wortes für uns zeugt. In der freien Schweiz spielen die Herren, welche man nach dem Vokabularium des badischen Lehrerradikalismus anmutig kollegialisch klerikale Rückwärtler, Domestikenaturen u. dgl. nennt, sicher nicht die erste Geige. Dennoch hat der Glarner Lehrerverein den § der schutzgesetzlichen Bestimmungen, welcher die körperliche Züchtigung verbietet, ein Unglück genannt und zwar in einer Eingabe an die Kantonalregierung und hat um die **Aufhebung** desselben gebeten. Da müssen denn doch Erfahrungen sehr ernster Natur vorliegen, welche die graue Theorie gründlich erschrecken. Wir wissen wohl, daß es sich unendlich leicht bei einem überaus losen Handgelenk sprechen läßt: „Aus prinzipiellen Gründen sind wir gegen jede körperliche Züchtigung“, wie sich vielleicht auch gegen ein amtliches Verbot unter Paradevortrag eines Strohmannes eine Zeitung redigieren läßt, indem man sagt: „Aber, bitte, meine Herren, Sie können doch wohl lösen! Schauen Sie doch gefälligst nach dem Namen des Redakteurs!“ Aber das wäre dann eine derartige innere Unwahrscheinlichkeit, daß sie **n i e m a n d** Nutzen bringen könnte und einmal sich **r ä d e n** müßte. Wahrheit und Aufrichtigkeit müssen die wesentlichsten Eigenschaften des Lehrerstandes bilden oder er besitzt nicht im entferntesten die **Q u a l i f i k a t i o n**, welche für die erfolgreiche Lösung seiner Berufsaufgabe unbedingt gefordert werden muß.

Man verweist dann auf die Mittelschulen, wo die körperliche Züchtigung verboten ist. Aber wie viele schiefen Parallelen hat man nicht schon zwischen Volks- und Mittelschule gezogen! Dort besteht eben der **A u s w e i s** für sittlich allzu defekte Burschen. Freilich ist damit weder **d e m** **J u n g e n** noch dem **E l t e r n h a u s** gedient; denn zu meist geht es nun rapide der völlig verfrachteten Existenz und einer sittlichen Wertvorstellung entgegen, die sich oft schwer schildern läßt. In der Eulenburg-Affaire lasen wir in einer Zeitung, der Gymnasiaft habe sich im Elternhaus in einer sehr zweideutigen Haltung überraschen lassen. Sollte die Nachricht wahr sein, so glauben wir, die vehementen Schläge, die aus einem weißen Gymnasiaften einen solchen von grün-schwarz und blauer Couleur auf ungefähr 14 Tage gemacht hätten, würden dem Vaterlande vielleicht ein vollgerütteltes Maß der Schmach erpart haben. Jedenfalls wären sie am Platze gewesen, die Wahrheit der Nachrichten vorausgesetzt. Wir billigen die Erziehungsmaximen Friedrich Wilhelms I. nicht. Aber nachdem der Sohn aus der sittlichen Fäulnis des Dresdener Hofes als viel zu gelehriger

Schüler wiederkehrte, da rettete des Vaters excessive Strenge Preußen einen unvergleichlichen Feldherrn und einen Staatsmann, der trotz mancher Schwächen einen Antimachiabelli schrieb und Preußens Mar die immer steigende Richtung nach oben gab. Die beispiellos nachlässige Erziehung Ludwig XV. von Frankreich ebnete einer Pompadour und Düborry den Weg an den Hof, dem Sohn den Weg auf Schaffot, der Nation den Weg zu einem Aberlaß von Millionen, an dem die Nation in sittlicher Beziehung noch heute krank und vielleicht nie mehr genesen wird, so daß Ludwig XVI. letzte Worte vom Blutgerüst herab Propheetenworte in verhängnisvollster Bedeutung wurden. Auf Arnos Strenge folgte Adalberts Nachsicht, und die glänzenden Geistesgaben Heinrichs IV. schufen ihm und dem deutschen Volke namenloses Unglück. Die Frage nach Art und Grad der Erziehungsstrafen ist von ungeheurer Wichtigkeit und gehört zur Behandlung vor das Forum der in Theorie und Praxis tüchtigsten und erfahrensten Pädagogen, deren sittlicher Ernst über allem Zweifel stehen muß.

Daß eine barbarische Strenge im Elternhaus leibliche und geistige Verkrüppelung zur Folge haben und schlimmsten Falls Verbrecher erzeugen kann, geben wir ohne weiteres zu. Die Annahme, daß eine solche Behandlung dauernd in irgend einer badischen Schule Platz greifen kann, ist einfach absurd und wäre kaum möglich, wenn es keine Behörden gäbe. Ueberschreitungen des Züchtigungsrechtes kommen vor, müssen tief beklagt werden und fordern Remedur! Aber wenn dem scheußlichsten Verbrecher gegenüber die Frage nach mildernden Umständen geprüft wird, so versage man diesen Akt der Gerechtigkeit auch nicht und von vorn herein einem Lehrer, der vielleicht einmal nur sich zu schwach seinen allzu menschlichen Eigenschaften gegenüber bewies. Hat er sich der Rücksicht unwürdig gezeigt, dann nehme die Gerechtigkeit ihren Lauf. Aber man erschwere des Lehrers doch oft, namentlich heutzutage, recht schwere Arbeit nicht durch Ermunterung zu unwürdiger Schnüffelei, welche Handlung wir Herrn Kräuter durchaus **n i c h t** zuschreiben, die aber doch an einigen Orten sich in bedenklicher Weise zeigt. Damit wollen wir diese recht unerfreuliche Abhandlung schließen. Mögen die Herren Abgeordneten immerhin die vorliegenden Fälle nach bestem Wissen und Gewissen beurteilen. Wir nehmen ihnen ein scharfes Wort gewiß nicht übel. Aber als Erziehungsautoritäten, denen in dieser Sache das erste und und letzte Wort gebührt, werden wir **s i e n i e m a l s** gelten lassen. Wir stehen dem Verdikt, das die körperliche Züchtigung für absolut unstatthaft erklärt, ungefähr gegenüber wie der Richter dem Verbote der Klaffenjustiz. Der häßliche Vorwurf kann den Richter und Rechtslehrer zu Meditationen veranlassen; aber niemals wird der in der Praxis stehende, nach der die Theorie pflegende Rechtsgelehrte die Normen des Verhhaltens von der Seite empfangen wollen, von der das unfreundliche Wort **U r l a u f** erhielt.



Rundschau.



Gehaltsfrage. Wir sehen uns heute an die Notwendigkeit versetzt, unseren Lesern das **v o l l s t ä n d i g e** **S i a s k o** der Politik des Bad. Lehrervereins vor Augen zu führen. Das Schlagwort hieß: **A u f n a h m e** der Lehrerin den Gehaltstarif. Ueber den jetzigen Stand der Sache schreibt der Mannheimer Generalanzeiger (natl.):

Die Gehälter der Volksschullehrer.

Karlsruhe, 24. Juli. (Von unserem Karlsruher Bureau.) Wie bekannt, wurde bei der Beratung der Beamtenvorlagen auch die Gehaltsfrage der Volksschullehrer aufgerollt, die schließlich nochmals in die Kommission für die Beamtenvorlagen zurückerwiesen wurde, wo sie heute einer voraussichtlich endgültigen Entscheidung entgegengeführt wurde. Der Antrag der Abgg. Kolb u. Gen. verlangt u. A. die Regelung der Gehaltsfrage durch Aenderung des Elementar-Unterrichtsgesetzes noch auf diesem Land-

tage, ebenso die Einreihung der Lehrer in den Gehaltstarif gelegentlich dieser Gesetzesänderung und zwar nach G 2 und F 3. Der Antrag Kolb u. Gen. geht somit noch weiter als der Kommissionsantrag, der die Einreihung der Lehrer nur nach G 2 empfohlen hatte. Die Regierung lehnt sowohl die gewünschte Gesetzesänderung für diesen Landtag ab, — sie hat dagegen für den nächsten Landtag eine Aenderung des Elementar-Unterrichts-Gesetzes in Aussicht gestellt, wobei auch die Gehaltsfrage einer Prüfung unterzogen werden soll wie sie auch auf dem Standpunkt verharret, daß aus dem Charakter der Volksschule als einer Gemeindeanstalt die Einreihung der Volksschullehrer in den Gehaltstarif abzulehnen sei. Die Kommission hat den Antrag der Abgg. Kolb u. Gen. abgelehnt, wobei sie sich dem Standpunkt der Regierung insoweit angeschlossen hat, als auch sie wegen der vorgerückten Zeit die Vorlage einer Gesetzesänderung des Elementar-Unterrichtsgesetzes für unmöglich hält. Dagegen hält die Kommission an der Einreihung der Lehrer in den Gehaltstarif fest — zwar nicht für diesen aber doch für den nächsten Landtag — lehnt aber auch hier die weitergehende Forderung des Antrages der Abgg. Kolb und Gen. ab, wonach ein Teil der Lehrer nach F 3 eingereiht werden soll. Eine derartige Einreihung in den Gehaltstarif würde einen Mehraufwand von ca. 1,5 Millionen Mark bedingen. Rechnet man aber einen Zuwachs an Hauptlehrern um 530 hinzu wie einen Zuwachs an Unterlehrern um 408, so würde sich ein Gesamtmehraufwand von 2½ Millionen Mark ergeben, der aber auch von den Landständen bei der derzeitigen finanziellen Lage nicht verantwortet werden könnte. Aus allen diesen Gründen kam die Kommission zur Ablehnung des Antrages Kolb u. Gen. Sine qua non schlägt die Kommission von neuem ihre Resolution vor, wonach die Volksschullehrer bei der auf dem nächsten Landtage vorzunehmenden Abänderung des Elementar-Unterrichts-Gesetzes nach G 2 des Gehaltstarifs eingereiht werden sollen.

Vorstehende Dinge beurteilt Ködels Blatt, Nr. 31, folgendermaßen:

„So die Blättermeldung. Daß in diesem Landtage die Lehrer nichts mehr erhalten werden — abgesehen von den unständigen — war vorauszu sehen. Nicht angenommen konnte aber werden, daß „von der Mehrheit der Kommission“ (Zentrum und Nationalliberale?) die Gleichstellung mit den entsprechenden Beamten abgelehnt werden wird. Denn die Lehrer auf G 2 festlegen, heißt sie mit schreiendster Ungerechtigkeit behandeln! Alle Beamten, die in G 2 sind, steigen nach F auf, und zwar nicht allein nach F 3, sondern mindestens nach F 2! „Für die Gegenwart wird eine ähnliche Behandlung der Lehrer nicht gebilligt!“ Man hat zwar nicht den Mut, zu sagen, den Volksschullehrern gebühre keine Gleichstellung, es läme ihnen eine Stelle in F nach Recht und Billigkeit nicht zu. Die nämliche Kommission, die den Beamtentarif verbessert hat, so daß der Mehraufwand von 7 auf 8 Millionen steigt, die nämliche Kommission, die es nicht glaubte verantworten zu können, die Beamten so abzuspießen, wie es die Regierung vorschlug, die 8 Millionen bewilligte: sie hat den Lehrern gegenüber finanzielle Bedenken, und nur den Lehrern gegenüber! 1½ Millionen kostete die gerechte Aufbesserung! Ja, wenn die gerechte Einreihung der Lehrer in den Gehaltstarif nur 100,000 Mark kosten würde, wäre die Regierung nicht so schroff ablehnend. Die Regierung ist in der Sache sogar viel konsequenter als die Kommission: sie sagt sich, daß eine Einreihung der Lehrer nur in G 2 ein Ding der Unmöglichkeit ist, eine jedem ins Auge springende Ungerechtigkeit, da alle Beamten wenigstens 2 Gehaltsklassen haben; weil sie aber das Geld für eine gerechte Entlohnung wohl für die Beamten, nicht aber für diese Volksschullehrer bereitstellen will, deshalb schützt sie prinzipielle Bedenken vor. In Wirklichkeit dreht sich's aber nur ums Geld.“

Die Festlegung nach G 2 ist also mit der schreiendsten Ungerechtigkeit verbunden. Ganz gut; aber wir haben ja von jeher gesagt, daß die Leitung des liberalen Lehrervereins nie die möglichen Konsequenzen ihrer Schlagwortspolitik ins Auge zu fassen weiß. Nicht einmal die sozialdemokratischen Freunde wollen nach F 2 einreihen. Hat man das vorausgesehen? Eine Politik, die sich nicht zum voraus mit der Möglichkeit einer ungünstigen Erreichung ihrer unbestimmten Wünsche befaßt, verdient überhaupt nicht, eine Beschäftigung denkender Männer genannt zu werden. Von der Formulierung des ersten Satzes des Heidelberger Programms: Nicht Partei- sondern Standespolitik, von der Reise ins demokratische Utopia auf der Mannheimer Versammlung an bis zur Stunde läuft der tatsächliche Effekt der Politik des liberalen Lehrervereins von Mißerfolg zu Mißerfolg auf die Verwirtschaftung des Ansehens des bad. Lehrerstandes hinaus. Den einzigen Lichtpunkt bildet die Petition von Herrn Jähringer in Waldum, die er in einjährigem Urlaub verfaßte, wobei der Großh. Oberschulrat mannigfache Unterstützung darbot.

Von der Beleuchtung unserer Verhältnisse, wie wir sie in Nr. 30 gegeben haben, können wir kein Wort zurücknehmen, da sie voll auf dem Sachverhalt entspricht. Die von uns geäußerten Bedenken erfuhren, wie wir inzwischen, vernommen haben, als wohl begründet in den Kommissionsverhandlungen die eingehendsten Erörterungen, aber noch eine stattliche Reihe anderer dazu, deren Natur sich unserer Kenntnis entzieht, sonst würden wir sie ohne mit einer Wimper vor der But der Oblehrerpresse zu zucken, unsern Lesern bekannt geben.

Wir sprachen in Nr. 30 nur von den Hauptlehrer und Hauptlehrerinnen in Orten, die der Städteordnung nicht unterstehen; das geht für jeden ehrlichen Menschen zur Evidenz aus dem Nebensatz hervor: „wenn die jetzige Rechtslage auch für die Zukunft bestehen bliebe, wenn nicht, da würde die Geschichte nett werden.“ Diese „Geschichte“ haben wir als wenig wahrscheinlich damit ganz aus der Betrachtung fallen gelassen. Unsere Berechnung des Gehaltes der Hauptlehrerinnen stimmt auf den Punkt des i, und deren Interpretation durch die liberalen Blätter durch Einreihung der für F gültigen Größen, während wir ausdrücklich nur G 2 nannten und ins Auge faßten, ist Fälschung!

In der Gehaltsfrage haben wir nie auch nur um ein Haarbreit unsern Standpunkt verlassen. Er heißt: In welches Stadium die Gehaltsbewegung immer trete, behandelt sie, verehrte Kollegen, mit ruhigem Blut mit Umsicht, Weitblick, Vorsicht, nicht damit die ärgerlichsten Konsequenzen überraschen.

Ist denn eine solche Mahnung nicht selbstverständlich? Woher die sehr erschwerten Unterrichtsverhältnisse auf dem Lande? Von dem Schlagwort? „Hinter Mecklenburg!“ Woher dieses Wort? „Zur Erreichung von neuen Zuständen, die auf ganz andern Gebiete liegen.“ Das Resultat: „Ziasko der Politik der Führer des liberalen Lehrervereins“. Wir wurden schon oft beschuldigt, das Wort „tölpelhafte Gehaltspolitik“ geprägt zu haben. Wir reagierten bisher nie darauf, da es uns auf eine Unwahrheit mehr oder weniger, die auf unsere Kosten in der liberalen Lehrerpresse kursiert, gar nicht ankommt. Wer hat es geprägt? das mögen diejenigen erforschen, die es interessiert.

Endlich noch etwas über das Borrücken. Das Köhrchen von einem Zeitungsblatt in Heidelberg nahm an, wir gingen von der Voraussetzung aus, die einen Lehrer würden von Anfang an nach G 2, die andern nach F 3 eingereiht. O nein: daß man unten anfängt, wissen wir auch, aber die Frage ist erwähnenswert genug: „Nach welchen Rücksichten erfolgt der Aufstieg?“ Da schreibt die Alte von Heidelberg kalten Blutes: „Es heißt nämlich in § 16, Abs. 2: „Das Borrücken in die höheren Gehaltsklassen erfolgt nach dem Dienstalter der Beamten, sofern nicht dessen Leistung und Verwendbarkeit eine abweichende Behandlung begründen.“

Sehr richtig; die Bestimmung: „sofern nicht dessen Leistung und Verwendbarkeit eine abweichende Behandlung begründen“, ist ihr zweifellos Luft oder sie versteht sie nicht, während andere Leute, die in ihrem Leben auch etwas gelernt haben, wohl wissen, daß sich hierin der bedeutungsvolle Kompromiß ausgedrückt findet, in dem der disparaten Anschauung der Kommission und der Regierung Rechnung getragen wird.

Daß gerade auf Grund dieses Sätzchens der Wirkung des Gehaltstarifs auf die badische Beamtenenschaft in der außerbadischen Presse ein recht verschiedenes und zumteil auch bedenkliches Prognostikon gestellt wird, sei hier für unsere Leser, die übrigens mit dieser Sache vertraut sind, angedeutet, der Heidelberger Journalist dürfte das nicht zu fassen vermögen.

¹⁾ Siehe Nachbericht der Kommission. Dieser Bericht gibt auch Aufschluß, welche Ansicht die Hauptlehrerinnen hätten, nach F 3 zu kommen.

Ist z. B. eine Beamtenkategorie auf 2 bzw. 3 Stufen zweier Buchstaben verteilt, so steht der Regierung die Befugnis zu, unter Ausserachtlassung des Dienstalters die ihm am tüchtigsten scheinenden Beamten in die Spitzenklasse einzureihen. Daß diese Beamten zunächst ihre Tüchtigkeit zu zeigen haben, also unten in der Gehaltskala anfangen müssen, müssen wir leider mit Rücksicht auf die Badische Schulzeitung besonders erwähnen; denn immer und überall bewahrt sich der Satz, daß die selbstgefällige Eitelkeit, die überall nur Dummheit sucht, in der Regel die größte in sich selber birgt.

Erlangte der Antrag Kolb Annahme, so erscheint es uns als eine fast unabweisbare Folge, in erster Reihe die Oberlehrer der Landorte in F 3 unterzubringen. Warum? Darum. Wir wollen sehen, ob wir auch dafür die Gründe vorzufinden haben. Die weiteren Konsequenzen, die sich daraus ergeben würden, und die auf einem ganz anderen Gebiete liegen, wollen wir vorerst für uns behalten, da es nach gefallener Entscheidung eine müßige Sache ist, sich an weitergehenden Erörterungen einzulassen. Auch haben wir Erbarmen mit Herrigels Blatt, um es nicht ganz aus dem Häuschen zu jagen. In der totalen, wirklichen oder geheuchelten Unkenntnis des Fundamentalunterschiedes, der zwischen dem neuen und alten Tarif bezügl. seiner Handhabung besteht, mag die Legitimation zu den gröblichen Verdächtigungen und zu der Ehre erblickt werden, Organ des Allgemeinen Lehrervereins zu sein.

Bei einer Verteilung der Lehrer auf nur zwei Gehaltsklassen, auf G 2 und F 3, würde das Vorrücken nach F 3 im großen und ganzen wohl nach dem Dienstalter geschehen. Aber, wie wir ausgeführt haben, würde dieser Modus doch auch durchbrochen werden müssen, und daß sich die Möglichkeit herausbilden könnte, daß dies in größerem Maßstabe geschehe, kann mit Rücksicht auf § 16, Abs. 2 gar nicht geleugnet werden. Wir wünschen aber dringend, daß das Aufrücken aller Lehrer in der Gehaltskala einzig und allein nach dem Dienstalter geschehe, da wir insbesondere eine große Gehaltsspannung zwischen Oberlehrer und Klassenlehrer für nicht im Interesse der Schule liegend bezeichnen müssen. *Hinc illae lacrimae.*

Wir ziehen das Fazit:

Die Führung des Allgemeinen Bad. Lehrervereins steht für heute, von sämtlichen politischen Fraktionen verlassen, allein auf weiter Flur. Nicht einmal die sozialdemokratische Partei leistet Gefolgschaft bis nach F 2, während die Hoffnungen doch noch weiter gingen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Erwartungen der Neuen nicht erfüllt werden. Das ist eine wunderbar günstige Lage, um in Wut zu geraten und sein Gefolge zur Wut zu hypnotisieren. Aber zuletzt wird der Staat Herr im Hause bleiben wollen, und Macht genug besitzen, es auch zu sein. Wir finden diese Dinge recht bedenklich.

Unsere Meinung geht dahin, eine Angleichung unserer Bezüge an die der Mittelbeamten anzustreben. Wir glauben vorerst nicht, daß die Annahme der Resolution den Nationalliberalen als Gesetzesbestandteil unseren Interessen dienlicher wäre, als die Regulierung unserer Verhältnisse außerhalb des Gehaltstariifs. Die Annahme der Resolution Kolb läßt nicht jedes Bedenken verschwinden. Für eine Regulierung mit der Spitze in F2 oder F1 wären wir zu haben. Aber die Verhältnisse liegen so, daß vorerst an die Erreichung dieses Zieles nicht gedacht werden kann. In der Gegenwart und nächsten Zukunft aber darf der Lehrerstand durch eine wilde Maitation seiner Berufsarbeit nicht entfremdet werden. Die Lösung kann nicht heißen: Erst Standespolitik, dann Parteipolitik, auch nicht Parteipolitik, dann Standespolitik, sondern: Erstens und vor allem: Politik der badischen Heimat; diese äußert sich in Lutherscher Verursachung; dann: „Nun beste dich mühsamst wohl im Lande, dessen Vorteil dir über alles acht!“ Und so werden wir uns, wenn auch nicht in mächtigem

Sprunge, aufwärts und immer weiter aufwärts ringen, mit Klugheit, Vorsicht, Umsicht und unverdrossener Fähigkeit. Das gebe Gott!

Nach Heidelberg. Nachdem wir vorstehendes geschrieben haben, lesen wir nochmals den Artikel in der Bad. Schulzeitung: „Wie der Kathol. Lehrerverein den Lehrern in den Rücken fällt.“ Eine leidenschaftslose Beleuchtung unserer Lage, wie wir sie in Nr. 31 gegeben haben, nennt die „Bad. Schulzeitung“ ein „In den Rücken Fallen“. Die liberale Lehrerpresse will unter allen Umständen mit Hilfe eines Schimpsterrors allergeringster Natur eine ruhige Beleuchtung unserer Verhältnisse hintertreiben. So führt sie eine Sprache einzig würdig Organisatoren von Niederlagen. Damit operiert man nicht im Interesse der Lehrerschaft, sondern dagegen und läßt die Motive des eigenen Handelns in zweifelhaftestem Lichte erscheinen. Entweder ertragen unsere Ziele und das Streben darnach das Tageslicht, also eine leidenschaftslose Beleuchtung, oder sie müssen den Außenstehenden moralisch anrüchig erscheinen. Ueber diese gesetzmäßige Tatsache im Menschen- und Volksleben hilft kein Schimpfen hinweg, noch viel weniger Verdächtigungen, von denen der angeführte Artikel in nicht zu bezeichnender Weise geradezu wimmelt. Wer ein solches Opus zu leisten vermag, scheidet nach unserer Ueberzeugung freiwillig aus der Reihe achtungswerter Männer aus.

Auf einen Punkt müssen wir noch hinweisen. Der Artikel rekapituliert unsern Satz:

„Der Antrag geht zweifellos von der Voraussetzung aus, daß die Gehalte in den Städten der Städteordnung von den Kommunalverwaltungen mindestens nach F 3 normiert werde.“

Daran fügt die Schulzeitung:

„Es wäre interessant, zu wissen, welcher Schalk dem Verfasser jenes Artikels diesen Bären aufgehunden hat. Der Antrag hat mit der besonderen Regelung der Lehrergehälter in den Städteordnungsstädten rein gar nichts zu tun.“

Unsere Antwort lautet: Kein Schalk aus der Redaktionsstube der Badischen Schulzeitung; denn dort ist Wit, Geist und Gerechtigkeit entflohen und die Redaktionsbefähigung gründet sich auf die Mannheimer Nachbarschaft. Wir hatten selbstredend nur die unverbildliche außerhalb der Personen liegende, durch die neuen Verhältnisse allein begründete Rückwirkung der staatlichen Gehaltsregulierung auf die der Städte der Städteordnung im Auge und traten damit die Löwen mit den bröckelnden Zähnen auf die allerbeste Stelle der Taten. Denn hier liegt der Schlüssel zum Verständnis der Politik der treibenden Männer im Lehrerverein, den ihr Gefolge zumeist nicht kennt, nicht ahnt. Sollen wir ihn heben, sollen wir alle Fäden entwirren? Man will uns dazu treiben; wenn es aber sein muß, so sind wir beim fröhlichen Tanze.

Und nun das Allerbeste. Nachdem wir auch dieses geschrieben haben, kommt uns der Nachtragsbericht der Kommission für die Beamtengehalte, erstattet von Herrn Abg. Giesler zu. Dieser ist die glänzendste Rechtfertigung unserer Darlegungen in Nr. 30. Damit erhalten die Anariffe der Oberlehrer Rödel und Herrigel auf die Lehrzeitung ganz von selbst die moralische Verurteilung und ganz von selbst tritt die Tatsache vor Augen, daß aus den Redaktionsstuben des bad. Lehrerradikalismus alle guten Geister entflohen sind, da man eine leidenschaftslose Kritik der Lage nicht mehr ertragen kann, sondern nur Unterwerfung der fremden Meinungen, Glinde, rückfällige Unterwerfung exterrifizieren will. Das soll nicht geschehen. Wir bringen den Bericht vorerst bis auf das Zahlenmaterial zum Abdruck.

Die Erledigung der Petition des badischen Lehrervereins wurde in der Kommission in der Weise vorgeschlagen, daß dem Antrage

auf Einreichung in den jetzigen Gehaltstarifentwurf nicht entsprochen werden könne, daß aber folgende Resolution angenommen werde:

„Das hohe Haus wolle die Erwartung aussprechen, daß gelegentlich der auf dem nächsten Landtag vorzunehmenden Revision des Elementarunterrichtsgesetzes die Einreichung der Volksschullehrer in den Gehaltstarif unter Abteilung G 2 erfolgt.“

Bei der Beratung der Beamtenvorlagen in der öffentlichen Sitzung der Zweiten Kammer stellten die Mitglieder der sozialdemokratischen und demokratischen Partei gegenüber der obigen Resolution folgenden Gegenantrag:

„Die Zweite Kammer der badischen Landstände richtet an Großh. Regierung das Ersuchen, bis zur Einreichung der Volksschullehrer in den Beamtengehaltstarif (Klassen G 2 und F 3) unter Abänderung von § 39 des Elementarunterrichtsgesetzes die Gehaltsverhältnisse der Volksschullehrer unverzüglich in folgender Form zu ordnen:

1. Hauptlehrer an Volksschulen erhalten einen jährlichen Gehalt, welcher ohne Rücksicht auf den Ort ihrer Anstellung sich richtet in Gehaltsklasse II nach G 2 des Beamtengehaltstarifs (1/2 aller Stellen), in Gehaltsklasse I nach F 3 des Beamtengehaltstarifs (1/2 aller Stellen).
2. Die Uebergangsbestimmungen werden analog den entsprechenden Bestimmungen des Beamtengehaltsgesetzes geregelt.“

Dieser Antrag wurde mit dem Kommissionsantrag zur Vorberatung der Kommission überwiesen. In dieser bestätigten die Vertreter des Gegenantrags die Ausführung des Berichterstatters, daß der Antrag in Ziffer 1 auf die Hauptlehrer an Volksschulen in den Städten der Städteordnung, wie den übrigen Gemeinden des Landes sich beziehe, ebenso auf die Hauptlehrerinnen, nach Ziffer 2 den Hauptlehrern entsprechend den §§ 39, 49 der Gehaltsordnung (nach den Beschlüssen der beiden Kammern) eine außerordentliche Zulage und Zuwendung zuteil werden sollte, daß folgeweise auch die Gehälter der Unterlehrer und Unterlehrerinnen verhältnismäßig erhöht werden sollten; diese Aufbesserungen sollten „unverzüglich“, noch in diesem Landtage gewährt werden.

Von einer Seite wurde zur Beurteilung der Tragweite des Antrags ein genauer Ueberblick über die materielle Lage der Lehrer, das Verhältnis der Dienstwohnungen, Nebenbezüge, der Schulgüter in Landorten, der Bezahlung der Lehrer in den Städten gewünscht und die Frage an die Großh. Regierung gestellt, ob dieselbe einer Erhöhung des Gehaltes zustimme, ohne daß eine Aenderung der Stellung der Lehrer nach dem Elementarunterrichtsgesetze nötig wäre.

Der Herr Staatsminister erklärte, daß jetzt eine Festlegung der Großh. Regierung, was im nächsten Landtag an dem Elementarunterrichtsgesetze geändert werden soll, nicht möglich sei; die Gehaltsfrage sei zu kompliziert, da damit auch die Beitragspflicht der Gemeinden zusammenhänge; darüber könnte jetzt ohne weitere Erhebungen nichts gesagt werden, auch nicht über eine Erhöhung des Höchstgehaltes; an sich stehe die Großh. Regierung einer solchen nicht ablehnend gegenüber; dabei müsse aber die finanzielle Wirkung und die Lage des Staatshaushaltes berücksichtigt werden; eine Erhöhung könne auch in der Zukunft nicht ohne Bezug der Gemeinden erfolgen, wie die Großh. Regierung schon wiederholt auf das bestimmteste erklärt habe; die Lehrer könne man nicht ohne weiteres mit den Beamten gleichstellen; die Stellung und Vorrechte der Lehrer seien andere; an den Rechten und Pflichten der Gemeinden soll eine grundsätzliche Aenderung nicht erfolgen.

Der Antrag Kolb und Gen. werde von der Großh. Regierung unbedingt abgelehnt, da er für die Staatskasse solche finanzielle Folgen habe, die nicht übernommen werden könnten. Früher habe man Vergleiche mit der Bezahlung der Lehrer in anderen Staaten angestellt; seit der Aufbesserung im letzten Landtage sei Baden aber an der Spitze — allein Hessen ausgenommen; in Hessen wird der Höchstgehalt mit 3000 Mark in 31 Dienstjahren erreicht; der Ruhegehalt ist in Hessen zwar höher (nach 40 Dienstjahren der volle Gehalt), in Baden aber die Hinterbliebenenversorgung —. Bei einer Einreichung der Lehrer bis F 3 würde Baden alle Staaten weit überflügeln.

Der Antrag würde die Hauptlehrerinnen gegenüber der jetzigen Regelung schlechter stellen, da sie nach § 4 Gehaltsordnung 1/2 der Lehrergehälte bekämen und in die I. Gehaltsklasse kaum einrückten, weil sie in der Regel nicht so viele Dienstjahre erreichten.

Was nun die Wohnungen anlange, so habe jeder Lehrer Anspruch auf eine freie Wohnung oder wenn solche nicht gestellt wird, auf Zahlung des Mietzinses; bei Gleichstellung mit den Beamten nach dem Antrag Kolb und Gen. müßte dieses Vorrecht wohl auch wegfallen; der Hauptlehrer könne dann nur Dienstwohnungen, soweit solche vorhanden sind, oder den Wohnungsgeldzuschuß erhalten, der meist niedriger sei als der Mietzins.

Die Nutzung der Schulgüter, welche zu 3 Prozent aufgeschmet wird, würde zu Gunsten der Gemeinden für die Deckung des Schulaufwandes auch in Wegfall kommen.

Die Stellenbesetzung in den Städten der Städteordnung erfolge nach Bewerbung durch Anstellung seitens des Stadtrats. Die Städte Bruchsal, Lahr, Offenburg müßten sofort die Gehälter der Lehrer erhöhen, um nur die Sätze

des Antrags zu erreichen; aber auch alle anderen Städte — Mannheim ausgenommen — würden die Höchstgehälter wohl erhöhen müssen; über die Anstellungs- und Besoldungsverhältnisse der Lehrer in den Städten der Städteordnung gibt die Anlage Aufschluß, wobei bemerkt wird, daß in den Gehaltsätzen auch die Wohnungsschädigung enthalten ist. Wenn man davon ausgeht, daß auch künftig die Städte der Städteordnung die Gehälter der Lehrer selbst bezahlen und daß bei den Volksschullehrern das Verhältnis der Gemeindebeiträge dasselbe bleibe, ergibt sich unter Berücksichtigung des nach § 14 C.L.G. notwendigen künftigen Zuwachses an Lehrerstellen folgende Berechnung des Mehraufwands:

Von den Vertretern des Antrags Kolb und Gen. wurde gegenüber der Regierungserklärung hervorgehoben, daß sie dadurch nicht überrascht wurden, aber der festen Meinung sind, daß ihr Antrag durchführbar ist; auf die Dauer werde man die Lehrer nicht anders behandeln können, als die gleichwertigen Beamten; eine Abstufung zwischen den Gehältern der Lehrer in den Städten und den Landorten sei nicht notwendig, so wenig wie bei den Staatsbeamten; wenn man den Lehrerinnen nicht denselben Gehalt geben wolle, so kann man für sie besondere Bestimmungen treffen; die Ablehnung des Antrags werde für die Dauer die Folge eines quantitativen wie qualitativen Lehrermangels zur Folge haben.

Von einem Vertreter der nationalliberalen Partei wurde erklärt, daß der Antrag auf Einreichung der Lehrer in den Gehaltstarif aufrecht erhalten würde; jetzt werde mit Rücksicht auf die Geschäftslage des Landtages eine Gesetzesvorlage nicht mehr erfolgen und auch nicht mehr verlangt werden können; die Regelung werde im nächsten Landtage erfolgen müssen; der Herr Staatsminister habe eine Abkürzung der Zulagefristen und eine dem Gehaltstarif entsprechende Bemessung der Zulagebeträge zugesagt und sich gegen eine Erhöhung des jetzigen Höchstgehaltes nicht mehr so ablehnend verhalten, allerdings auch keine bestimmte Zusage gemacht, eine Revision des Elementarunterrichtsgesetzes werde und müsse erfolgen; die Partei halte heute aber die Frage offen, ob dieselbe nach G 2 oder nach G 2 und F 3 erfolgen könne; angesichts der Darstellung der finanziellen Wirkung des Antrags Kolb und Gen. solle man jetzt eine Beschlußfassung in dieser Richtung nicht vornehmen; ob es sich im nächsten Landtage werde ermöglichen lassen, weiter als G 2 zu gehen, werde auch von der Finanzlage abhängen; die Gemeinden sollten weiter zu dem Mehraufwand nicht herangezogen werden.

Der Vertreter der Zentrumsparthei wiederholte die frühere Erklärung, daß bei Revision des Elementarunterrichtsgesetzes jedenfalls die Zulagefristen und -beträge in Einklang mit der neuen Gehaltsordnung gebracht werden sollen, im übrigen eine Bindung für den nächsten Landtag abgelehnt werde.

Bei der Abstimmung wurde der Antrag Kolb und Gen. mit elf gegen zwei Stimmen abgelehnt und sodann mit Mehrheit die früher vorgeschlagene Resolution aufrecht erhalten, so daß beantragt wird:

Resolution.

Das hohe Haus wolle die Erwartung aussprechen, daß gelegentlich der auf dem nächsten Landtag vorzunehmenden Revision des Elementarunterrichtsgesetzes die Einreichung der Volksschullehrer in den Gehaltstarif unter Abteilung G 2 erfolgt.

— Nach dem Schulbdgbl. Nr. XV sind mit katholischen Lehrern zu besetzen je nun Stelle in Birkendorf, N. Bommendorf, Bühlertal, N. Bühl, Darlanden, N. Karlsruhe, Denzingen, N. Pfüllendorf, Durmersheim, N. Rastatt, Eßbeck, N. Pfüllendorf, Emmingen ab Egg, N. Engen, Göttingen, N. Konstanz, Gutach, N. Waldkirch, Hardheim, N. Neustadt, Immendingen, N. Engen, Kirrlawa, N. Bruchsal, Rappenzheim, N. Rastatt, Lautenbach, N. Oberkirch, N. Ralsch, N. Ettlingen (auch für eine Lehrerin), N. Reudorf, N. Bruchsal, Oberkirch (2 Stellen), Dehnungen, N. Konstanz, Reichenbaach, N. Lahr, Roggenbeuren, N. Ueberlingen, Schnelllingen, N. Wolfach, Schutzbach, N. Bruchsal, Untermünstertal, N. Staufeu, Waldürn, N. Buchen.

Mit evangelischen Lehrern zu besetzen je eine Stelle in Blankenloch, N. Karlsruhe, Bödingen-Oberschaffhausen, N. Emmendingen, Dietlingen, N. Pforzheim, Hoffsheim, N. Sinsheim, Guchensfeld, N. Pforzheim, Zhringen, N. Preisach, Kandern, N. Lörrach, Knielingen, N. Karlsruhe, Weissenheim, N. Lahr, Sandhofen-Schaarhof, N. Mannheim, Sulzfeld, N. Eppingen, Weil, N. Lörrach, Weisbach, N. Eberbach, Würm, N. Pforzheim.

Personal-Nachrichten aus dem Bereiche des Schulwesens.

1. Befördert bezw. ernannt.

Gimmelsbach, Ludwig, zuletzt Schulverwalter in Schönau, Amt Heidelberg, wird Hauptlehrer daselbst.

2. Versetzt:

a. Hauptlehrer:

König, Karl, von Tengen nach Grünigen, Amt Billigen.

b. Unständige Lehrer:

Ehmann, Konrad, Hilfslehrer in Oestringen, Amt Bruchsal, wird Unterlehrer daselbst. Sipp, Jakob, Unterlehrer in Oestringen, als Hilfslehrer nach Hüfingen, Amt Donaueschingen. Mattes, Konrad, Hilfslehrer, von Rot nach Helmsheim, Amt Bruchsal. Perino, Wilhelm, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Elsenz, Amt Eppingen. Schächter, Ernst, Hilfslehrer, von Helmsheim nach Grünwürt, Amt Bertheim. Steinhart, Anna, Unterlehrerin, von Ebersteinburg nach Sasbachwalden, Amt Achern. Willnauer, Wilhelm, Hilfslehrer in Weissbach, Amt Eberbach, wird Schulverwalter daselbst.

Aus der Literatur.

Stimmen aus Maria-Laach. Katholische Blätter. Jahrgang 1906. Sechstes Heft. Freiburg, Herder. Preis für den Jahrgang (10 Hefte) M. 10.80.

„Entwicklungslehre und Monismus“ betitelt sich ein Aufsatz, der auf Grund der Streitschriften P. Basmanns und Prof. Plates Inhalt und Ergebnis der bekannten Berliner Disputation vom Februar 1907 zusammenfassend beleuchtet will und schon in diesem seinem ersten Abschnitt viele Klarheit bringt. Die Erläuterung der im neuen Syllabus gebrandmarkten Irrtümer beschließt P. Wehmer mit einem gedrängten Inbegriff der Lehre von der „Kirche Christi“; El. Blume begrüßt das eben erschienene vatikanische Graduale als „einen neuen Markstein in der liturgischen Symphonie“. Nach anderer Richtung kommt dem Interesse des Augenblicks die literarische Skizze entgegen, die P. Stockmann von dem vielgenannten Oskar Wilde und seinen Dichtungen entworfen hat, und kaum minder eine Darlegung des P. Schütz vom Stand der Dinge am Panamafanal. Ein Referat über vier Bände der im Auftrag der „Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde“ veröffentlichten „Urkunden und Regesten zur Geschichte der Rheinlande aus dem vatikanischen Archiv“ gibt P. Pfäff Gelegenheit, in einigen Hauptzügen hervorzuheben, was das römische Papsttum, selbst während einer Zeit äußerer Erniedrigung für die deutschen Rheinlande bedeutet und Gutes gewirkt hat. Den Schluß des Heftes bildet nach dem gewohnten Kranze von Bücherbesprechungen ein bedeutsamer Vortrag des französischen Akademikers und Romandichters Renee Bazin über die Gefahren einer schrankenlosen Lektüre und über das, wozu die Lektüre vor allem dienen soll.

Ueber den Wassern. Halbmonatsschrift für schöne Literatur. — Herausgeber Dr. P. Expeditus Schmidt O. F. M. — Verlag der Alphonius-Buchhandlung in Münster i. Westf. — Preis vierteljährlich M. 1.50.

Inhalt des 12. Heftes: „Lilienron der edle Ritter.“ — Die Romantik im Morgenrot des neuen Jahrhunderts. Von Richard

Schmidt-Gruber. (Fortsetzung). — Francois Coppee. — Strandgut. Ein Grundgesetz fürs Leben aber auch fürs Lesen. — Ausguck. Vorspiele. Erotisches Mysterium. — Die Korrekten. — Richard Wagner in seinen Briefen. — Wegweiser für den Opernbesuch. — Signale. An unsere Leser.

Inhalt des 13. Heftes: „Lilienron der edle Ritter!“ Von Dr. Friedr. Caselle. (Fortsetzung statt Schluß.) — Das neue Shakespeare-Evangelium und seine beiden Verläufer. Von Dr. H. Lohr. — Die Romantik im Morgenrot des neuen Jahrhunderts. Von Richard Schmidt-Gruber. (Schluß.) — Goethes Faust auf dem Münchener Künstlertheater. Von Dr. P. Expeditus Schmidt, O. F. M. — Strandgut: Der konfessionelle Standpunkt in der Literaturbehandlung. — Ausguck: Ausgewählte Werke der Klassiker. Ein neuer Guckow. Eine Kunstgabe für das deutsche Volk. Roma sacra. — Signale: Adolf L'Arronge.

Der Gral. Monatschrift für schöne Literatur. Herausgeber: Fr. Eichert, Wien (Verlag: F. Alber, Rabensburg).

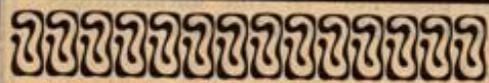
Inhalt des 9. Heftes: Zum Tode des Prinzen von Schönau-Carolath. Von Lorenz Krapp — an das Meer. Von L. Rafael. — Shakespeare in Böhmen. Von Josef Amberger. — Sprüche. Von Eduard Slafky. — Ein Aphorismus über Kritik. Von M. Herbert. — Mode. Von Karl Domanig. — Hermann Suddermann. Von B. Stein. — Istars Heimkehr. Von R. A. Herzog. — Aus Zeitschriften und Büchern. — Heilung. Von Adam Trabert. — Kritische Gänge. — Bücher-Anzeigen.

Natur und Kultur. Verlag und Redaktion Dr. Frz. Jos. Böller, München. Monatl. 2 Hefte. Preis pro Quartal 2 M.

Inhalt des 20. Heftes. Santifaller, L. Ueber die Konstitution der Milchstraße. — Karl, Prof. L., der Flußkrebs (Astacus fluviatilis). — Rebenstorf, Professor S., Calcium und seine Verwendung beim Unterricht. — Müller, Dr. C., der Einfluß des Menschen auf die Verbreitung der Tiere. — Rauhut, G., Die Pilze, ihre Bedeutung im Haushalte der Natur und des Menschen. (Schluß.) — Bunte Steine. — Vereinsnachrichten. — Experimentier- und Beobachtungsdecke. — Bücherchau.

Zeitschrift für christl. Erziehungswissenschaft. Herausgegeben von Rektor J. Bötsch. (Paderborn, Ferdinand Schöningh.)

20. Heft. Herbart und Lessing. Praktische Winke zur Vorbereitung auf die zweite Lehrerprüfung. Von Schiel. Die Enghelika „Pascendi dominici gregis“ vom 8. September 1907. — Umschau: Eine neue Volksschulnovelle in Württemberg. — Zwei neue Jahrbücher. — Mannigfaltiges. — Literarische Notizen. — Bücherbesprechungen. — Briefkasten.



Feuilleton.



Zug des Apostels Andreas zu den Germanen.

(Fortsetzung.)

Und er schwieg, sei's, weil er blickte auf des Petrus sel'ge Mienen, Dessen zartem Geist die Bilder, die er nannte, klar erschienen;

Sei es, daß der Blick des Paulus, den getrübt die tiefste Trauer, Durch ein Bild der Zukunft, seine Seele auch erfüllt mit Schauer;

Sei's, daß er dem freud'gen Worte ruh'gen Sinns entgegenbarzte, Das er in der lieben Seele des Johannes schon gewahrte;

Und schon rief der Greis begeistert: „Glücklichster! Der Zukunft Kuen Durste durch das Ew'gen Gnade einst auch meine Seele schauen;

Von des Südens wellen Städten flog mein Blick zum dunklen Norden, Weithin sah das Kreuz ich leuchten — Wahrheit ist dein Traum geworden!

Tausend Jahre sah die Völker da mein Geist vorüberziehen, Aber keines so wie deines, also reich, so herrlich blühen!“

Da traf unmerklich sein Auge auf des Paulus Blick, und bange Schwieg er, und der Freude Rose wellte auf der bleichen Wange.

Doch der Mann des tiefen Ernstes, der nie eine Täuschung kannte, Schwer sein Herz bezwingend, so sich fragend an Andreas wandte:

„Sel'ger Geist! daß nicht Erinnern nach dem Schauen Dich betrübe, Senkt wohl auf dein Erdenwallen das Vergessen Gottes Liebe?“

Doch dies folget deinem Willen; Schmerz ist ja die Erdennähe, Daß, daß wir gerechter werden, kosten uns vom bitterm Weh!“

Wenn ein Held am Schlachtenabend ruhig schläft, in Friedensträumen

Sieht er seine Waldeshütte holdes Mondenlicht umsäumen;

Jubelnd schon mit lieben Kleinen eilt die Gattin ihm entgegen — Horch, da Kirren mächt'ge Waffen — Feinde nah'n auf dunkeln Wegen;

Auf vom Lager springt der Träumer, Kampfschlut scheucht in jäher Eile

Weg den Schlaf, Vernichtung blickend, steht er eine Feuersäule:

So erhebt sich von den Felsen rasch Andreas, hoch und mächtig, Auf der klaren Stirne ruhte eine Wolke mitternächtlich.

Wie Gewitter von dem Karmel auf den Jordan niederdrohte, Also aus den heil'gen Blicken heil'gen Büchnens Feuer lohte.

Und er reicht dem Weltapostel seine Rechte — wie das Dröhnen Nah'nden Donners hört Johannes des Gewalt'gen Stimme tönen:

Mutter, wo ist deine Tochter?

So möchte man ausrufen tausend und tausendmal beim Anblicke all der leichtsinnigen und leichtlebigen Frauen und beim Gedanken all derer, die von Mutterpflicht und Mutterforge gar keine Ahnung haben. Ein düsteres Bild nach dem andern steigt aus dem Sumpfe der Großstadt unseren entsetzten Augen auf, immer kühner werden die Dämonen, welche die Hoffnung künftiger besserer Zeiten zu vergiften und zu vernichten suchen, immer näher schleicht das Verderben heran in Haus und Familie und noch immer bleibt die Frauentwelt stumpf gegen alle Geschehnisse, lächelnd und spielend mit den heiligsten Pflichten, nur dem Genusse, der Freude des Tages lebend. Sie wird nicht gemahnt und gewarnt durch all das Schreckliche und Schändliche, das an ihre Kinder sich herandrängt, sie rafft sich nicht auf aus der dumpfen Letargie, welche eine hochmoderne Sinnenlust wie einen dichten schweren Nebel besonders über die Bewohner der Großstädte gebreitet hat. Soll es so bleiben?

Mutter, wo ist deine Tochter? — Hast du sie von früher Kindheit an so erzogen, daß sie kein Geheimnis vor

dir hat? Daß sie jeden Schritt und Tritt sozusagen unter deinen Augen macht? Wußtest du das Kindesherz so zu lenken, daß es in dir gleichsam seine Sonne, seine leuchtenden Sterne erschaut, in dessen Lichte es unentwegt handeln will? Wußtest du dir vor allem das Vertrauen deines Kindes zu erwerben, also, daß es auch nach einem begangenen Fehler sich stets reumütig in deine Arme werfen konnte und den ernstesten Tadel, die warnende mütterliche Zurechtweisung hinnahm im Bewußtsein der Schuld, die es klar und ohne Gehl bekennt hatte?

Mutter und Frau, wer du auch seiest, wenn du dir das Herz deines Kindes nicht zuwenden kannst, dann bist du ärmer als das Tier, stehst niedriger als die Gluckhenne, welcher die Küchlein zueilen, um sich unter ihre Flügel zu bergen, wenn der lüsterne Habicht seine Kreise zieht.

Mutter, wo ist deine Tochter? Hast du ihr die Eigenschaften anerzogen, welche sie befähigen, auch wenn es nottut, allein durch die gefährvollen Straßen der Großstadt zu wandeln? Wie steht es mit der Begierlichkeit? Hast du sie dem jungen Kinde anerzogen oder gelang es dir, sie einzudämmen? — Hast du die Gaumenlust der Kleinen Weltbürgerin im Unverstande und in Affenliebe recht gefördert durch Näschereien und Lederbissen, durch Befriedigung aller Gelüste, ohne an Zeit und Maß zu denken, dann hast du deiner jugendlichen Tochter einen gar unheimlichen Begleiter großgezogen, der sich an ihre Schritte hängen wird. Er wandelt mit ihr durch die Straßen, der Dämon der Genußsucht, und zeigt ihr, was fein und lecker aussieht, und regt die Begierde immer heißer an, bis sie entweder in Mißmut und Verbissenheit umschlägt oder — dem nächstbesten Verführer in die Arme läuft, der das unbezähmbare Verlangen erfüllen wird.

Mutter, wo ist deine Tochter? Hast du sie die Einfachheit, die mädchenhafte Schüchternheit, die reinste Sittlichkeit gelehrt? Bist du ihr in wahrer Frauenwürde selbst mit bestem Beispiel vorangegangen? Hast du sie durch dein Betragen gelehrt, daß, sowie du selbst nur e i n e m Manne, dem Vater, gefallen willst, auch sie dereinst nur e i n e m, dem Erwählten ihres Herzens, gefallen wird und darf, daß nicht sinnberückender Putz und auffallende Tracht des Weibes Zierden sind, die man um schnödes Geld überall haben kann und mit denen vorzugsweise das Laster sich behängt, damit es gleiße. — Ja mehr noch, hast du sie gelehrt den blöden Pomp und Tand verachten, den die Welt so sehr liebt, hast du sie nur an reinen, unschuldigen Vergnügungen teilnehmen lassen? — Mutter, wo ist deine Tochter? Eines noch, und wohl das wichtigste. Hast du sie gelehrt, vor den Augen Gottes zu wandeln immerdar? Hast du ihr hierin ein leuchtendes Beispiel gegeben? Wenn ja, dann, o glückliche Mutter, brauchst du nicht zu bangen und zu zagen, dein Kind wird keine Abwege gehen, es wird den Schlingen des Bösen nicht zum Opfer fallen, es wird zeitlich und ewig glücklich werden.

Lehrerin Th. von Obergfell.

A Farewell.

Flow down, cold rivulet, to the sea,
Thy tribute wave deliver:
No more by thee my steps shall be,
For ever and for ever.

Flow, softly flow, by lawn and lea,
A rivulet then a river:
No where by thee my steps shall be,
For ever and for ever.

But here will sigh thine alder tree,
And here thine aspen shiver;
And here by thee will hum the bee,
For ever and for ever.

A thousand suns will stream on thee,
A thousand moons will quiver;
But not by thee my steps shall be,
For ever and for ever.

Tennyson.

Kirchliches Handbuch.

In Verbindung mit Domvikar P. Weber, Dr. theol.
W. Liese und Dr. theol. R. Mayer herausgegeben
von H. A. Krose S. J.

Erster Band (1907—1908) gebunden in Leinwand
Mk. 6.—

Das „Kirchliche Handbuch“ verfolgt den Zweck, dem Leser eine kurze aber zuverlässige Orientierung zu bieten über die wichtigsten Fragen des kirchlichen Lebens.

Es ist ein Nachschlagewerk, in dem alle, welche sich für kirchliche Fragen interessieren, Geistliche wie Laien, auch Andersgläubige, die sich über die katholische Kirche informieren wollen, vielseitigen Aufschluss finden können.

Das „Kirchliche Handbuch“ wird in periodischer Folge durch weitere Bände ergänzt werden, um dem Leser und Benutzer fortlaufend über den gegenwärtigen Stand des kirchlichen Lebens zu orientieren.

Das „Kirchliche Handbuch“ ist eine unentbehrliche
Auskunftsquelle für jedermann.

Zu haben in der
Buchhandlung „Unitas“ in Achern und Bühl.

Zigeunergeige mit Löwentopf, Prachtstück, ganz hoch gewölbt, mit herrlichem Ton, Kasten und Bogen nur 15 Mk. liefert J. Brysch, Zabrze 2.

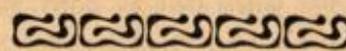


Drucksachen

aller Art

liefert schnell und billig

Druckerei Unitas Bühl (Baden).



Tauende Rauder empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, des- halb sehr bekömmlich u. gesund. **Tabak, eine Tabakspfeife** usw. sonst in 9 Bld. meines berühmten **Hörstertabak** für Mk. 4.25 frko. 9 Bld. **Pastorentabak** u. Pfeife kosten zul. Mk. 5.— frko. 9 Pfund **Jagd-Canaster** mit Pfeife Mk. 6.50 frko. 9 Bld. **holl. Canaster** u. Pfeife Mk. 7.50 franko. 9 Bld. **Frankf. Canaster** mit Pfeife kosten frko. 10 Mark, gegen Nachnahme bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschmückte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Brudsal i. B.

Fabrik Wehruf.

Herr Kreis Schulinsp. Pichthorn schreibt: Mit dem von Ihnen wiederholt bezogenen, staunenswert preiswerten und doch sehr angenehm und mild schmeckenden Rauchtobak bin ich so zufrieden, daß ich Ihre Firma und Ihre durchaus reelle Bedienung immer wieder weiter empfehlen werde wie ich es bereits öfters sehr gerne getan habe.



Spöhrer's Höhere Töchterhandelsschule

Tuttlingen
i. Württ.
mit Pensionat.

Semesterbeginn am 7. Oktober. I. Gute Ausbildung in Handelsfächern und Sprachen. II. Weiterbildung junger Damen in den wissenschaftlichen Fächern, Sprachen, Musik etc. III. Kurse für Ausländerinnen, die Deutsch lernen wollen. H. 21
Prospekte gratis und franko durch den Direktor Spöhrer.